ANZEIGER

DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KRAKAU.

1891.

DECEMBER.



KRAKAU.
UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
1891.

DIE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN KRAKAU

wurde von Seiner Kais. u. Kön. Ap. Majestät

FRANZ JOSEF I.

im J. 1872 gestiftet.

Protector der Akademie:

SEINE KAIS. HOHEIT ERZHERZOG KARL LUDWIG.

Viceprotector:

SEINE EXCELLENZ JULIAN Ritter v. DUNAJEWSKI.

Präsident: GRAF STANISLAUS TARNOWSKI.

Generalsecretär: Dr. STANISLAUS SMOLKA.

Auszug aus den Statuten der Akademie.

(§. 2). Die Akademie steht unter dem Allerhöchsten Schutze Seine Majestät des Kaisers, welcher den Protector und den Viceprotector der Akademie ernennt.

(§. 4). Die Akademie zerfällt in drei Classen:

1) die philologische Classe,
2) die historisch-philosophische Classe,
3) die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

(§. 12). Die Publicationen der Akademie erscheinen in polnischer Sprache, welche zugleich die Geschäftssprache der Akademie ist.

Der Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau, welcher für den Verkehr mit den auswärtigen gelehrten Gesellschaften bestimmt ist, erscheint monatlich, mit Ausnahme der Ferienmonate (August, September) und besteht aus zwei Theilen, von denen der eine die Sitzungsberichte, der zweite den Inhalt der in den Sitzungen vorgelegten Arbeiten enthält. Die Sitzungsberichte werden in deutscher Sprache redigiert, bei der Inhaltsangabe hängt die Wahl der Sprache (deutsch oder französisch) von dem Verfasser der betreffenden Arbeit ab.

Subscriptionspreis 3 fl. ö. W. = 6 Mk. jährlich.

Einzelne Hefte werden, so weit der Vorrath reicht, zu 40 Kr. = 80 Pf. abgegeben.

Nakładem Akademii Umiejętności
pod redakcyją Sekretarza generalnego Dr. Stanisława Smolki.

Kraków, 1891. — Drukarnia Uniw. Jagiell. pod zarządem A. M. Kosterkiewicza.

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN KRAKAU.

Durch vielfache Reclamationen sind wir veranlasst worden, der Versendung unserer Publicationen eine neue Einrichtung zu geben. Von nun an versendet unsere Commissionsbuchhandlung d. i. die Buchhandlung der polnischen Verlagsgesellschaft in Krakau, einen jeden neuerschienenen Band unserer Publicationen, sofort durch die Vermittelung der Buchhandlung **F. A. Brockhaus in Leipzig** und deren Commissionäre an sämmtliche Institute und Gesellschaften, mit denen wir in Beziehung stehen, so dass dieselben nach Ablauf der Zeit, welche der buchhändlerische Versendungsweg notwendig in Anspruch nimmt, in den Besitz einer jeden neuen Veröffentlichung unserer Akademie gelangen werden. Sollten trotzdem, gegen unser Erwarten, Verspätungen vorkommen, so bitten wir dringend Reclamationen an die Kanzlei der Akademie einzusenden.

Krakau, 1. Januar 1892.

Der Generalsekretär:
St. Smolka.

ANZEIGER
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KRAKAU.

ANZEIGER

DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KRAKAU.

1891.



KRAKAU.
UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
1892.

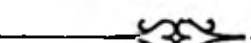
Nakładem Akademii Umiejętności
pod redakcyą Sekretarza generalnego Stanisława Smolki.

Kraków, 1891. — Drukarnia Uniwersytetu Jagiellońskiego pod zarządem A. M. Kosterkiewicza.

Inhalt.

Philologische und historisch-philosophische Classe.

Matematisch-naturwissenschaftliche Classe.



# ANZEIGER

DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KRAKAU.

Nº 10. December. 1891.

Sitzungsberichte

Philologische Classe

Sitzung vom 9 December 1891

Vorsitzender: Prof. Dr. K. Morawski

Der Secretär legt die neuerschienenen Publicationen der Classe vor:

Orichoviana. Opera inedita et epistulae Stanislai Orzechowski. 1543—1566. Vol. I, ed. Dr. Joseph Korzeniowski, 8⁰, XXVIII, 740 S.[1])

K. Morawski. „Andrzej Patrycy Nidecki. Jego życie i dzieła". *(Andreas Patricius Nidecki. Sein Leben und seine Schriften)*. 8⁰, X, 402 S.[2])

„Sprawozdania Komisyi językowej." *(Berichte der sprachwissenschaftlichen Commission)*. IV Band, 8⁰, 384 S.[3])

1) Siehe unten Résumés S. 323. — 2) ibd. S. 337. — 3) ibd. S. 344.

Dr. Leo Sternbach liest über das Leben und die Schriften des Theokritos.[1])



Historisch-philosophische Classe

Sitzung vom 14 December 1891

Vorsitzender: Dr. F. Zoll

Herr Karl Potkański liest über die Methode in der Sociologie.

Prof. Dr. St. Smolka überreicht eine Mittheilung u. d. T.: „Zur Genesis der Constitution vom 3. Mai 1791.“ [2])

Der Secretär berichtet über die Thätigkeit der Commissionen.

Die juridische Commission hat am 26. November eine Sitzung abgehalten, in der Prof. Dr. Friedrich Zoll zum Vorsitzenden der Commission für das Jahr 1892., Prof. Dr. Franz Kasparek zu seinem Stellvertreter und Prof Dr. Boleslaus Ulanowski zum Secretär für die Jahre 1892 und 1893 gewählt wurden.

In dieser Sitzung wurde ferner die Herausgabe eines „Archivs der juridischen Commission“, beschlossen, in welchem kleinere Rechtsdenkmäler unter der Redaction von Prof. Dr. Fr. Piekosiński und Prof. Dr. B Ulanowski veröffentlicht werden sollen.

Hierauf berichtete Prof. Dr. Ulanowski über die Vorarbeiten zu einer vollständigen Ausgabe sämmtlicher Denkmäler des polnischen Verordnungsrechtes und des Gewohnheitsrechtes bis Ende des XV. Jahrhunderts. Diese Publication wird auch die Denkmäler des deutschen und des Kirchenrechtes in Polen umfassen; die ebenfalls in diese Publication aufzunehmende Sammlung der Synodalstatuten wird bis zum tridentinischen Concil reichen. Zu Mitarbeitern an dieser Publication wurden Prof. Dr. Ladislaus Abraham und Dr. Alfred Blumenstok eingeladen; die Vorarbeiten werden unter Prof. Ulanowski's Leitung ausgeführt.

Die Commission erwog ferner das Referat des Prof. Dr. Ulanowski betreffend den Plan der weiteren Publicationen der Commission, wobei

1) Siehe unten Résumés S. 348. 2) ibd. S. 350.

das dringende Bedürfnis nach einer kritischen Ausgabe der Reichstagsconstitutionen anerkannt sowie das Sammeln und Publicieren von königlichen Edicten als notwendig erklärt wurde. Schliesslich erstattete Prof. Ulanowski Bericht über seine archivalischen Nachforschungen und handschriftlichen Studien, die er im Laufe der Monate Juni, October und November in Lemberg (in der Bibliothek des Ossolineums, des Herrn v. Pawlikowski und des Grafen V. Baworowski), in Posen (in der gräflich Raczyńskischen, in der Bibliothek des »Towarzystwo Przyjaciół Nauk«, des Priesterseminars sowie in dem Archiv und der Bibliothek des Capitels), in Gnesen (Bibl. des Seminars, Archiv und Bibliothek des Capitels) in Kórnik, in Breslau (Universitätsbibliothek), in Berlin (Königliche Bibliothek) vorgenommen hat. In diesen Bibliotheken und Archiven hat der Berichterstatter sämmtliche Handschriften, welche Rechtsdenkmäler enthalten, durchgesehen und hat es erwirkt, dass dieselben für einige Zeit der Commission in Krakau für ihre Zwecke überlassen wurden.

Prof. Ulanowski sprach der Hw. Geistlichkeit in Posen und Gnesen, und Herrn Dr. Celichowski in Kórnik sowie Herrn Dr. W. Kętrzyński, dessen Anweisungen und Winke ihm die Nachforschungen in der Bibliothek des Grafen V. Baworowski und in der Breslauer Bibliothek ungemein erleichtert haben, für die wirksame Hilfe und Unterstützung seiner Bemühungen öffentlich seinen innigsten Dank aus.

Die historische Commission hat am 27. November eine Sitzung abgehalten, in der Prof. Dr. Franz Piekosiński zum Vorsitzenden für das Jahr 1892 gewählt wurde.

In dieser Sitzung legte Prof. Dr. Smolka der Commission den Plan der weiteren im Vaticanischen Archiv während der Campagne 1891/92 vorzunehmenden Arbeiten vor, mit welchen Dr. Ludwig Boratyński und Herr Thadäus Sternal betraut wurden. Hierauf erstattete Dr. Victor Czermak Bericht über seine archivalischen Forschungen im Vaticanischen Archiv im J. 1890/91. Prof. Dr. Anatol Lewicki berichtete über seine Archivreise nach Dresden, Danzig und Königsberg.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe

Sitzung vom 20 December 1891

Vorsitzender: Dr. Ed. Janczewski

Der Secretär berichtet über die am 26. November l. J. abgehaltene Sitzung der anthropologischen Commission.

In dieser Sitzung wurden an Stelle des verstorbenen Secretärs der Commission Dr. Kopernicki die Herren G. Ossowski und R. Zawiliński gewählt. In derselben Sitzung berichtete H. G. Ossowski über die Ergebnisse der Ausgrabungen, die er im Sommer l. J in der Höhle Werteba b. Bilcz Złoty vorgenommen hatte.

Die Mitglieder Prof. Dr. F. Kreutz und Prof. Dr. J. Rostafiński berichten über eine vom Herrn M. Raciborski vorgelegte Abhandlung: *Neue Beiträge zur Kenntnis der rhätischen Flora Polens.* [1])

Prof. Dr. N. Cybulski überreicht in seinem und dem Namen des Herrn Beck eine vorläufige Mittheilung: *Ueber weitere Untersuchungen über die elektrischen Erscheinungen in der Hirnrinde der Affen und Hunde.* [2])

In der darauf folgenden vertraulichen Sitzung wurde die Veröffentlichung der obgenannten Abhandlungen beschlossen.

1) Siehe unten Résumés S. 375. 2) ibd. S. 369.

Résumés

64. — J. Korzeniowski. **Orichoviana.** Opera inedita et epistulae Stanislai Orzechowski. 1543—1566. Vol. 1. Cracoviae, 1891. In 8° XXVIII et 740 p.

Stanislas Orzechowski est un des meilleurs écrivains politiques dont s'honore la littérature polonaise. Ses nombreux ouvrages, écrits en latin ou en polonais, lui assignent une place distinguée parmi ces hommes de lettres qui, au 16e siècle, exercèrent une si grande influence sur l'opinion publique, en Pologne. Avec André Frycz Modrzewski, il est le plus important de ces théoriciens politiques. Son système basé sur la théocratie, erroné et entaché d'extravagances en maint endroit, lui survécut et triompha même en partie, lorsque, après sa mort, la réaction catholique vainquit et abolit le modérantisme religieux si largement étendu au 16e siècle et dont le plus éminent partisan avait été Frycz Modrzewski. Ce n'est pas seulement comme écrivain fécond et varié qu' Orzechowski mérite d'être connu: son nom et sa vie appartiennent à l'histoire de Pologne. Il occupe en effet une place marquante dans l'histoire de l'Eglise et dans celle du mouvement réformiste dans son pays; c'est un type caractéristique, tranché, de combattant mêlé à toutes les luttes intestines de son époque.

La vie et les oeuvres d'Orzechowski ont donné lieu à un grand nombre d'études et de travaux parmi lesquels nous devons signaler l'ouvrage de François Bohomolec, Jésuite et auteur dramatique du 18e siècle, celui de Francescantonio Zaccaria, jurisconsulte italien et historien ecclésiastique de valeur, celui du comte Joseph Maximilien Ossoliński, célèbre et savant fondateur de l'Institut National de Léopol, l'élégant et remarquable travail de l'historien polonais Louis Kubala, et enfin l'oeuvre la plus étendue qui ait été publiée sur nos écrivains politiques, celle de M. le comte Stanislas Tarnowski. Néanmoins, malgré qu'on se soit occupé d'Orzechowski à tant de reprises et avec tant de zèle, sa biographie, ses actions, son influence sur la Pologne de son temps sont loin de nous être parfaitement connues. Le Jésuite Bohomolec avait trop peu consulté les sources, et ses recherches avaient été trop superficielles. Zaccaria s'est surtout occupé de la question du mariage d'Orzechowski par rapport au droit canon. Le consciencieux travail d'Ossolinski est le premier recueil sérieux de documents sur la vie d'Orzechowski et sur ses oeuvres; mais il est composé exclusivement au point de vue bibliographique. Kubala, dans son étude si brillante et si délicate, n'examine „le Tribun de la Petite Pologne“ que d'un seul côté. Quant à M. le comte Tarnowski, il n'a considéré dans Orzechowski que l'écrivain politique.

Orzechowski ne brilla pas seulement comme littérateur, mais encore comme historien de son temps (Annales 1548—1553), comme orateur sachant entraîner les foules, comme théologien, ou plutôt sophiste-rhéteur capable de parler de tout avec la même puissance et la même habileté, la même éloquence et la même audace. Cet étrange personnage fit de sa vie privée une affaire publique, et apporta tous ses soins à étendre cette publicité. C'est une figure exceptionnelle dans la société polonaise du 16e siècle, c'est, s'il est permis de s'exprimer ainsi, le publiciste avancé du parti catholique. Il présente quelque analogie avec le célèbre réformateur-publiciste Pierre Paul Vergerio. C'est en effet pour l'Eglise catholique

qu' Orzechowski a combattu avec le plus d'ardeur ; c'est pour elle, pour la défense de ses droits, de ses priviléges, de ses principes, qu'il a toujours été sur la brèche. Il ne faisait qu'une seule exception: le célibat ecclésiastique. Dès le début de sa carrière littéraire, il le réprouve, il l'attaque dans ses écrits. Il n'est donc pas étonnant que, quoique ordonné prêtre, il se soit marié: Luther, Jean Łaski, Krowicki, Lutomirski, beaucoup d'autres, presque tous les réformateurs du 16[e] siècle ont commencé par le mariage; ce qui est tout-à-fait extraordinaire c'est que, prêtre marié, excommunié par l'Eglise, il n'ait pas rompu avec elle, mais au contraire, ait été en toute occasion un de ses plus vaillants champions dans les combats contre les Réformés. Il est vrai que d'un autre côté il défendit aussi énergiquement sa femme contre l'Eglise. Le présent volume jette un jour nouveau, ou plutôt donne de précieux renseignements sur la vie et les oeuvres d'Orzechowski. Il contient, outre sa correspondance, quelques-uns de ses ouvrages inédits.

Dans une préface d'une vingtaine de pages, l'éditeur nous donne à grands traits une biographie d'Orzechowski appuyée, soit sur l'autobiographie même de l'écrivain, soit sur des documents offficiels. Orzechowski naquit le 11 novembre 1513, à Przemyśl, d'une riche famille de gentilshommes. Il commença ses études dans sa ville natale, puis les continua à Cracovie, à Vienne, à Leipzig, à Wittenberg où, comme il le raconte lui-même, il fut l'élève de Martin Luther et de Philippe Mélanchton. Il se rendit ensuite en Italie où il suivit, à l'université de Padoue, les leçons de Lazare Bonamico et d'Antonio Pariseo, à Venise, celles d'Egnazio, et enfin, à Bologne, celles de Romolo Amaseo et de Louis Boccadiferro. Quelques années après, on le retrouve à Rome, à la cour du cardinal Jérome Ghinucci, auquel il avait été reccommandé par le cardinal Contarini. Il eut comme condisciples, en Italie, le cardinal Alexandre Farnèse et le célèbre historien polonais, Martin Kromer. Revenu et définitivement établi en Pologne vers 1542 „gratiis Romanis et expectationibus onustus“, c'est

seulement en 1543 qu'il fut ordonné prêtre, et cela presque malgré lui „ac modo non vinctus“, par l'archevêque de Léopol. A l'époque de son ordination il avait depuis longtemps déjà de hautes dignités ecclésiastiques.

Il eut des discussions retentissantes et nombreuses avec son évêque, tantôt sur le célibat, tantôt sur le second baptême des Ruthènes orthodoxes admis dans l'Eglise catholique; enfin, après l'avoir annoncé en plein synode, il épousa Madeleine Chełmska, fille d'un riche gentilhomme du territoire de Cracovie: il avait préalablement renoncé à tous ses bénéfices et prébendes. Dès ce moment Orzechowski se jette tout entier dans la lutte qui devait remplir son existence, lutte passionnée, inflexible pour la défense de sa femme et surtout pour l'abolition des prohibitions empêchant le clergé de contracter des mariages légitimes. Il s'adresse à tout le monde, il tache de gagner tout le monde à sa cause: la noblesse, que sa parole enflammée soulève et persuade dans les diétines et les diètes générales du Royaume de Pologne, ainsi que dans les synodes provinciaux, les évêques, l'Université, les nonces du Pape, Louis Lippomano, évêque de Vérone, Berard Bongiovanni, évêque de Camerino, Jean François Commendone, célèbre légat et cardinal auquel il dédia son autobiographie, les papes Jules III, Pie IV, enfin le roi de Pologne, Sigismond-Auguste, à qui il adresse sans relâche des appels violents, des suppliques pressantes. L'Eglise resta sourde à ce déchaînement d'éloquence. Mais Orzechowski ne s'en tint pas à ces questions; simultanément il écrivait avec une pureté de langage et de style aussi remarquable que la virulence des expressions „le traité sur les relations de l'Eglise Romaine avec les églises d'Orient, il entamait avec les protestants des controverses irritées et conduisait une polémique injurieuse contre le modéré Frycz Modrzewski, contre Luther, contre François Stancar, célèbre réformateur de Mantoue, enfin contre les Antitrinitaires polonais et les diverses nuances de cette secte. Faible théologien, ergoteur, il ne combattait pas avec des arguments théologiques, quoique ses écrits soient saturés de citations d'auteurs sacrés, mais il préférait puiser ses dé-

monstrations dans le recueil de lois civiles, s'efforçant surtout de prouver le danger des sectes au point de vue politique. Aussi appartient-il bien moins à la littérature religieuse qu'à la littérature politique; on peut le citer dans la première, mais c'est dans la seconde qu'il faut le classer, c'est elle qui lui a donné le renom littéraire dont il jouit.

Les oeuvres d'Orzechowski sont fort nombreuses et ont été très souvent rééditées séparément; néanmoins on n'en a jamais publié la collection complète. Cette négligence est fort regrettable, car elle nous a fait perdre des ouvrages de valeur qui méritaient d'être conservés. L'éditeur de ce volume a, dans la préface, dressé le catalogue de l'oeuvre d'Orzechowski, s'appuyant non seulement sur ses livres publiés et sur les *inedita* connus, mais aussi sur les citations de ses propres ouvrages dont notre auteur est assez prodigue, et sur les ment ions qu'en font d'autres écrivains. Ce catalogue contient le nombre imposant de 66 titres; il est vrai que quelques attributionss ont douteuses. En somme, il existe 40 ouvrages d'Orzechowski connus et publiés, en y comprenant ceux que l'on livre au public dans le présent volume; il y en a 3 en manuscrits qui n'ont pas encore été imprimés; les 23 autres sont des ouvrages qui ne peuvent avec certitude lui être attribués, ou qui sont inconnus. La correspondance originale d'Orzechowski ne nous est malheureusement pas parvenue. Nous ne possédons de lui qu'une seule lettre en original, et très probablement elle n'est pas de sa propre main. Elle était pourtant énorme, cette correspondance, et d'un genre éminemment étrange. Orzechowski, très vaniteux, très amoureux de renommée, de „réclame“ n'a peut-être pas écrit une seule lettre intime: il apportait tous ses efforts à ce que ses lettres, même celles qui eussent pu ou dû demeurer secrètes, fussent répandues à profusion, divulguées à tous. Il en conservait toujours des copies et les communiquait à ses amis et confidents. Presque dans tous ses écrits, il rappelle ses ouvrages antérieurs, y renvoie, en recommande la lecture. Aussi chez lui une simple épître privée a-t-elle ordinairement le caractère d'un manifeste, d'une

dissertation, d'un plaidoyer, et cela d'autant plus qu'elle est écrite dans un style irréprochable, poli, excessivement travaillé. C'est pour cela qu'on a pu dans un même volume faire figurer cette correspondance à côté d'autres travaux littéraires. Cependant le sort de ces compositions si soignées pour lesquelles l'auteur désirait un si grand éclat, une si vaste notoriété, a été vraiment extraordinaire: elles eussent probablement péri à tout jamais sans le zèle actif d'un érudit, à qui l'histoire de Pologne est redevable de la conservation de tant de matériaux de premier ordre: Stanislas Górski, chanoine de Cracovie et de Płock. Ce modeste savant, qui nous a laissé la collection célèbre des „Acta Tomiciana" ou actes de la Chancellerie royale de 1507 à 1548, le recueil des lettres de l'évêque de Cracovie, Pierre Tomicki, les oeuvres d'André Krzycki et quantité d'autres sources d'un prix inestimable pour l'histoire littéraire et politique de la Pologne, rassembla en deux gros volumes les oeuvres et la correspondance de Stanislas Orzechowski. Ces manuscrits, (l'un est au Musée Czartoryski à Cracovie. Mss. N⁰ 2117; l'autre, dans la bibliothèque de M. le comte Branicki, à Sucha, en Galicie, Mss. N⁰ 6) contiennent à peu près les mêmes pièces. Ils se complètent cependant l'un l'autre, dans certains détails. Pour la présente édition, M. Korzeniowski à mis à profit, non seulement les imprimés du 16e siècle renfermant des lettres d'Orzechowski, mais encore les manuscrits du Musée Czartoryski (Mss. N° 3585. 3727), ceux de la bibliothèque de l'Université de Cracovie (Mss. N°s 59. 226), ceux de l'Institut National Ossolinski à Léopol (N⁰ 653), ceux de la bibliothèque impériale publique à Pétersbourg (Лат. F. XV. 16 et Разнояз. F. IV. 138), la collection d'autographes de la bibliothèque royale de Berlin, et, enfin, un manuscrit des archives du Chapître de Cracovie.

Notre volume contient 110 opuscules ou lettres.

Parmi les plus importants travaux publiés ici pour la première fois, d'après les manuscrits, on doit signaler les suivants:

N⁰ 1. *Respublica Polona proceribus Polonis in conventu generali*, 1543. C'est la première brochure politique de l'auteur qui avait alors trente ans: elle a trait à la diète alors rassemblée à Cracovie. Après un long avant-propos dans lequel l'auteur personnifie la République de Pologne parlant aux sénateurs de l'amour de la patrie, et les invitant à vaquer avec sollicitude à leurs propres affaires dans l'intérêt des affaires publiques, le livre contient dix chapitres concernant les points défectueux de l'administration intérieure de l'Etat. Il y parle de la vente des charges, du danger des diètes fréquentes, des levées en masses (pospolite ruszenie) réitérées ou inutiles, faites au moment où l'on n'avait point d'ennemis, de l'injuste répartition des impôts écrasant les pauvres paysans, des défauts de la législation et de la constitution des tribunaux, de la manière vicieuse de rendre les arrêts, enfin, — et il est ici un des premiers antisémites de son temps, — de la tolérance accordée aux Juifs.

N° 13. *Apologia*, 1547. Dans cet ouvrage dédié au comte André de Górka, castellan de Posen, un des hommes les plus remarquables de cette époque, Orzechowski réfute les calomnies lancées contre lui au sujet d'un petit livre qu'il avait écrit contre le célibat, sous la forme d'un discours adressé au concile de Trente.

N°ˢ 25—26. *Oratio ad equites Maioris Poloniae contra matrimonium secundum Sigismundi Augusti regis*, et „*De secundo coniugio serenissimi regis Poloniae Sigismundi Augusti ad equites Polonos oratio secunda.*“ Comme on le sait, le roi Sigismond Auguste, après la mort de sa première femme, Elisabeth d'Autriche, contracta secrètement un second mariage avec Barbe Radziwiłł, veuve du palatin de Troki, Stanislas Gasztold, et fille de Georges Radziwiłł. Cette mésalliance clandestine du souverain provoqua dans le pays un vif mécontentement qu'activèrent encore les menées de la reine mère, Bone Sforza, et des magnats ses partisans, entre autres du puissant palatin de Cracovie, Pierre Kmita. C'est dans la Grande Pologne que se manifesta plus particulièrement cette opposition à l'union

du roi avec une Lithuanienne. C'est aussi dans cette contrée que parurent le plus de pamphlets tournant en dérision ce mariage, et c'est pour ce motif qu' Orzechowski, client de Kmita, adressa sa philippique enflammée à la noblesse de la Grande Pologne. Dans cette diatribe, il s'exprime avec une violence inouïe contre le roi et Barbe Radziwiłł. Avec une insolence féroce il couvre de boue cette princesse et sa famille; il menace même en finissant de renverser le souverain du trône où l'on appellera Maximilien d'Autriche. C'est un des libelles les plus outrés de cette plume envenimée et servile. Le second discours est encore peut-être plus furieux et plus puissant que le premier; il appelle à la révolte la noblesse polonaise et signale un détail jusqu'ici complètement ignoré: cette alliance, d'après notre écrivain était incestueuse. La jeune et belle reine était, selon cette opinion, la fille naturelle du roi Sigismond I, père de Sigismond-Auguste. Ces deux discours sont des documents de premier ordre sur l'état des esprits en Pologne, au 16e siècle. Leur latinité merveilleuse rappelle les harangues de Cicéron contre Catilina.

N° 29. *Ad Nicolaum Brudzowium Tractatus rationem universalis Ecclesiae ac Sedis Romanae continens.* 1549. Ce traité, complètement oublié jusqu'à nos jours, est un des plus curieux ouvrages religieux d'Orzechowski; il y établit la primauté du pape, et y parle des rapports avec les églises d'Orient. Orzechowski, né sur les confins où se touchent les deux grandes branches slaves, les races Polonaise et Ruthène, d'un père polonais et d'une mère fille d'un prêtre grec, se plaisait souvent à se dire *„gente Ruthenus, natione Polonus“* et, quoiqu'l appartînt à l'Eglise romaine dans laquelle il était même prêtre— prêtre peu soumis à ses supérieurs, il faut l'avouer, — fort souvent, avant et après son mariage, il éleva la voix dans la question des rapports réciproques entre les églises d'Orient et d'Occident. Il comprenait sous le nom d'Eglise catholique, *Ecclesia catholica*, ἐκκλησία καθολική, quatre grandes divisions, c'est-à-dire: les patriarchats de Rome, de Constantinople, d'Antioche et d'Alexandrie. Il reconnaisait au chef de celui de Rome, au succes-

seur de Saint Pierre, la suprématie sur l'Eglise entière, mais il déniait cette suprématie à l'Eglise romaine.

N° 31. *Oratio pro Valentino plebano in Krczonow.* 1549. C'est un des rares écrits en polonais de notre recueil. Valentin, curé du petit village de Krczonów, dans le diocèse de Cracovie, fut un des premiers prêtres mariés; traduit devant le tribunal de l'évêque Samuel Maciejowski, il fut, malgré la brillante plaidoirie d'Orzechowski, condamné à la détention et enfermé dans le château de Lipowiec.

N° 37. *Epistula Stanislai Orichovii de coelibatu ad Petrum Kmitam.* 1547(?). Cet opuscule est un de ceux qu'Orzechowski a dirigés contre le célibat. Il faut ranger dans la même catégorie le N° 38: *Appellatio Stanislai Orichovii*, 1549, contre la sentence de l'évêque de Przemyśl. On y trouve une foule de détails sur la personne de l'auteur. Le N° 71 appartient encore au même groupe; c'est, sous la forme d'une lettre à l'Université de Cracovie, une défense contre les jugements rendus par les évêques polonais dans la cause d'Orzechowski, et un plaidoyer contre le célibat.

N° 87. *Conclusiones in hereticos pro salute patriae.* Cet ouvrage extrêmement rare fut primitivement écrit en latin, puis traduit en polonais. C'est une lettre au prince Nicolas Radziwiłł, palatin de Wilna, à laquelle sont ajoutées 23 conclusions contre les sectaires et surtout contre Stankar, Lismanin, Statorius, Krowicki, Blandrata et plusieurs autres. Dans ce traité Orzechowski développe l'idée qu'il a trop souvent répétée que les novateurs sont des perturbateurs de la paix des états, qu'il faut les traîter comme des criminels politiques.

N° 93. *Stanislao Hosio S. R. E. Cardinali.* 1563. Le célèbre cardinal Hosius, évêque de Varmie, fut un des présidents du concile de Trente. Orzechowski lui écrit, en mai 1563, une lettre fort longue, dans laquelle il rend compte de la polémique qui s'était élevée entre lui et André Frycz Modrzewski, au sujet du concile de Trente dont ce dernier contestait la légalité. Néanmoins il ne craint pas d'exposer à Hosius toute l'irritation que le concile a fait naître dans les pays d'Orient,

dont le clergé schismatique était froissé de n'avoir pas été appelé à y prendre part. Hosius répondit à Orzechowski par le traité „*De loco et authoritate Romani pontificis in Ecclesia Christi et conciliis*“ (publié en 1567). A son tour Orzechowski répliqua par un mémoire fort étendu et fort intéressant mais dont, malheureusement, nous n'avons que des fragments, dans lequel il agite encore une fois la question des rapports entre les églises d'Orient et d'Occident. Il faut considérer Orzechowski comme un précurseur de l'union religieuse de Brześć (1595).

N° 94. *Ad ..... Joannem Przerembium ..... Stanislai Orechovii pro confirmatione absolutionis suae ab ecclesiastica censura supplicatio*. 1563. Cette épître est fort différente de ton de la célèbre et orgueilleuse supplique au pape Jules III. (Bâle, 1551). Orzechowski l'écrivit dans la conviction que la suspension momentanée de la censure canonique prononcée contre lui, en 1552, était équivalente à une permission spéciale d'enfreindre la règle du célibat. Elle appartient à la classe des écrits où notre écrivain, plaidant „pro domo sua,“ préconise le mariage des prêtres.

N° 96. *Vita Stanislai Orichovii, ad Joannem Franciscum Commendonum*. 1564. Cette autobiographie, la seule qu'un écrivain polonais du 16e siécle nous ait laissée, avait été consultée par Bohomolec. Publiée pour la première fois, elle est d'une lecture des plus attachantes. Commendone, comme on le sait, avait parcouru en 1563 et en 1564 le territoire de la Pologne en tous sens; il en avait même visité les provinces les plus éloignées, poursuivant sa route jusqu'en Podolie. Au cours de ce voyage, pendant un séjour chez le comte Jean Christophe Tarnowski, il rencontra Orzechowski qui lui soumit son affaire et le pria de l'appuyer pour une solution définitive. A la demande de Commendone, Orzechowski composa un mémoire dans lequel il fait le récit de ses premières années, de son éducation, de ses études en Allemagne et en Italie, de son retour au pays, de son ordination forcée, de son mariage, de son existence depuis cet évènement, de ses occupations et de ses travaux littéraires.

N 101. *Oratio in conventu particulari Visnensi.* 1566. Ce discours, un des moins connus parmi les travaux politiques d'Orzechowski, fut composé à l'occasion du départ projeté de la reine Catherine d'Autriche, troisième femme de Sigismond Auguste, et du divorce du roi. Le Saint-Siège s'opposait à ce divorce, et la noblesse de la Grande Pologne, docile aux intrigues de l'archevêque Uchański et de l'habile diplomate, envoyé d'Autriche, Dudycz, ne voulait à aucun prix consentir à l'éloignement de la princesse. Le grand historien polonais, Joseph Szujski, a tracé un tableau remarquable des agitations de cette période et a parlé de ce discours.

N° 102. *Apologia pro Quincunce.* 1566. Cet écrit polit tique d'Orzechowski, vraisemblablement le dernier qui soit sorti de sa plume, nous a été conservé dans un manuscrit du 17e siècle dont le texte fourmille d'incorrections. C'est un plaidoyer pour les opinions politiques avancées par Orzechowski d'abord, dans son fameux traité „Quincunx" où, sous la forme du dialogue, il expose sa pensée sur ce qu'il appelle „l'exécution des lois", et sur son système théocratique, puis, dans le discours, mentionné plus haut, qu'il prononça à Wisznia. Ces deux ouvrages, le „Quincunx" et le discours, firent à Orzechowski beaucoup d'ennemis; on fut surtout indigné de ce chapitre du „Quincunx" où, cherchant à établir la différence qui existe entre la puissance royale, limitée par la loi et les diètes, comme l'était celle du roi de Pologne, et la tyrannie despotique, il cite comme exemple de cette tyrannie,—et cela fort maladroitement, — la voisine et la soeur de la République, la Lithuanie, qu'une simple union personnelle liait à cette époque à la Pologne. Dans son aveugle animosité, Orzechowski fait des Lithuaniens un peuple de vils esclaves et outrage toute leur nation. Cette exagération injuste et injustifiable, à laquelle d'ailleurs Orzechowski n'était que trop enclin, lui attira de cruelles représailles. M. Joseph Korzeniowski a déjà publié dans la „Bibliothèque des écrivains polonais" (11e livraison) un des livres contemporains suscités par cette satire [1]).

[1]) **Bulletin 1891, p. 5.**

Ce fut la dernière bataille livrée par Orzechowski. Accablé par les rigueurs du sort, par une suite ininterrompue de luttes improductives et de récriminations stériles, en proie aux remords et aux soucis, victime de mille embarras, il n'avait plus la force ni la volonté de supporter le fardeau de la vie. Sa fidèle compagne, cause immédiate de ses malheurs, de son existence brisée, sa femme ou sa concubine (on la considérait comme telle dans leurs dernières années), s'éteignit au mois d'avril, 1566. Orzechowski, rassuré sur l'avenir de ses enfants qu'il avait confiés à sa famille, ne tarda pas à la suivre: il mourut au mois de novembre de la même année, abattu par la maladie et le chagrin. Il fut probablement enseveli à Przemyśl, mais on ignore la place exacte de son tombeau. Il ne nous reste aucun portrait de lui; à peine connaissons-nous son écriture. Cet homme promettait, à ses débuts, beaucoup plus qu'il n'a tenu; sa fin n'a pas répondu à ses commencements.

Nous n'avons qu'une partie de la correspondance d'Orzechowski. L'éditeur a rassemblé dans ce volume 91 lettres, pour la plupart de notre auteur. Il y en a une fort petite quantité provenant de ses correspondants, et elles sont essentiellement littéraires. Parmi les personnages qui les ont écrites nous citerons: les rois de Pologne Sigismond I et Sigismond Auguste, le pape Jules III, l'empereur Ferdinand I, les cardinaux Alexandre Farnèse, Stanislas Hosius, évêque de Varmie, le célèbre diplomate pontifical, cardinal Commendone, Luigi Lippomano, évêque de Vérone, nonce du pape Paul IV, Berardo Bongiovanni, successeur du précédent, nonce de Pie IV, le célèbre et savant diplomate André Dudicz Sbardellati, évêque de Fünfkirchen, dont la correspondance est d'autant plus curieuse que cet habile homme d'état de l'Empire, ce dignitaire de l'Eglise, suivit les traces d'Orzechowski, un an après la mort de ce dernier: il se maria, après s'être toutefois désisté de toutes ses charges ecclésiastiques. Nous y trouvons encore les primats, archevêques de Gnesen, Pierre Gamrat, Jean Przerembski, Jacques Uchański, les évêques de Cracovie, Samuel Maciejowski et André Zebrzydowski, le brillant élève d'Erasme.

Orzechowski entretint aussi un commerce épistolaire avec le comte Jean Tarnowski, castellan de Cracovie, et son fils, Jean Christophe, le puissant palatin de Cracovie, Pierre Kmita, les protecteurs des réformaterurs, Nicolas Oleśnicki de Pinczów, Nicolas Stadnicki, de Dubiecko, et le plus grand seigneur de Lithuanie, le prince Nicolas Radziwiłł, palatin de Wilna, soutien des calvinistes. Joignons encore à cette liste l'ami d'Orzechowski, Martin Kromer, plus tard évêque de Varmie, fort estimable historien, le jurisconsulte et poëte Jacques Przyłuski, Paul Ramusio, secrétaire du „Conseil des Dix“ de Venise, l'excellent philologue et humaniste André Patrice Nidecki, éditeur de fragments de Ciceron, évêque de Livonie, Jacques Górski, professeur à l'Université de Cracovie, philologue distingué et éditeur de plusieurs travaux d'Orzechowski, les hérétiques fameux Martin Krowicki et François. Stancar de Mantoue, l'éminent libraire et imprimeur de Cologne Maternus Cholinus, le savant dominicain Mathieu Zittard, prédicateur de l'empereur Ferrdinand I, etc.

L'éditeur a ajouté en supplément 19 lettres et actes se rapportant étroitement au contenu du volume. On verra entre autres, dans cet appendice, 7 lettres échangées entre Jacques Przyłuski et Martin Krowicki au sujet du mariage de ce dernier, mariage qu'avait conseillé et favorisé de toutes ses forces Orzechowski. Ces lettres sont d'une grande importance et peuvent contribuer à faire connaître la figure caractéristique et jusqu'ici fort superficiellement dessinée de Przyłuski. La seconde série de lettres que reproduit cet appendice se rapporte à la publication du livre d'Orzechowski: „*Chimaera sive de Stancari funesta regno Poloniae secta*“. Elle contient 6 lettres de ce célèbre réformateur, fondateur de la secte des Ariens polonais.

Le présent recueil est le premier volume des oeuvres inconnues d'Orzechowski; l'éditeur pense qu'un second volume suffira pour terminer cette édition. Il a du reste recueilli nombre de matériaux pour ce second tome. On y trouvera d'abord trois opuscules absolument inédits de notre écrivain; puis, si

par hasard on est assez heureux pour les découvrir, les ouvrages dont la liste suit, et qui ne sont pas même connus en manuscrits:

1543. „Sacerdos“ (?) peut-être „De Sacerdote“.
1547. „Apologia ad Petrum Kmitam“.
1548. „Oratio qua ad studium philosophiae Polonos cohortatur“.
1551. „Antibabylon“. ou Antybabilon Królestwa Polskiego“.
1556, „Ad Aloysium Lipomanum pro vita pudica“.
1556. „Repudium Romae“.
1560. „De Jesu Christo mediatore“.
1562. „Crovicius“ (?)
1563. „Retractationum libri“.
1566. „Scholium“.

A plusieurs reprises Orzechowski mentionne ces ouvrages. En outre, un inconnu, à peu près contemporain d'Orzechowski et son admirateur enthousiaste, a écrit une liste des oeuvres de son auteur favori, dans laquelle nous lisons les titres suivants de livres que nous ne connaissons pas:

„Kronika o wierze chrześciańskiej“.
„Summarius o wierze boskiej“.
„Libellus de praeparatione episcopali ad mortem“.
„Kazanie o Boratyńskim na pogrzebie“.
„Listy do panów chrześciańskich po łacinie“. (Lettres latines aux princes de la Chrétienté).
„Listy do panów polskich po polsku“. (Lettres aux grands seigneurs polonais).
„Commentum in iuramenta ecclesiastica ad senatum“.
„Oratio ad equites polonos de mutanda republica“. (?)
„Comes korony polskiej“. (?)
„Testamentum Stanislai Orichovii Roxolani“.

De plus, certains bibliographes attribuent à Orzechowski

„De jure naturae et gentium“. (?)
„Vita Sbignei Oleśnicki“. (?)

65. — K. Morawski. **Andrzej Patrycy Nidecki.** Jego życie i dzieła. *(Andreas Patricius Nidecki,* sein Leben und seine Werke, von Dr. Kasimir von Morawski, Professor an der Jagellonischen Universität). Krakau 1892, X, 402 SS.

Der bedeutendste Philologe Polens aus dem Zeitalter der Renaissance, der erste Bearbeiter der ciceronischen Fragmente wird in diesem Buche vorgeführt und nach seinen Verdiensten gewürdigt. Der Verfasser benutzte seine gedruckten Werke, hauptsächlich aber die reiche, in verschiedenen Archiven verstreute Correspondenz aus dem sechszehnten Jahrhundert. Die handschriftlichen Schätze der Czartoryskischen Bibliothek in Krakau, das Frauenburger Arhiv und verschiedene Bibliotheken in Warschau und Petersburg boten ihm ein weitschichtiges handschriftliches Material an die Hand. Zur Beleuchtung der letzten Decennien des Jahrhunderts lieferten das Meiste die römischen Archive, vor allem das Vaticanische. Diese Quelle ist dem Verfasser zugänglich geworden durch die überaus reichliche Ausbeute, welche die unter Prof. Smolka's Leitung stehende sog. römische Expedition seit einigen Jahren aus den Archiven Roms gewinnt und in sorgfältigen Copien nach Krakau versendet. Ein unschätzbares Material wurde dadurch den Krakauer Forschern zur Benutzung eröffnet.

Nach einer kurzen Einleitung, welche die ersten Regungen des Humanismus in Polen verfolgt, die Theilnahme der Krakauer Universität an dieser Bewegung im 15. Jahrhundert und im Anfang des sechszehnten schildert, den Ciceronianismus der damaligen Epoche und die Einführung der griechischen Studien darstellt, wendet sich der Verfasser zum ersten Theile seiner Biographie, welche in 12 Abschnitten die Jahre 1522—1572 umfasst. Mit dem letzten Datum fällt der Tod des letzten Jagellonen, Sigismunds August, zusammen.

Andreas Patricius Nidecki erblickte in Oświęcim, dem Grenzstädtchen zwischen Preussisch-Schlesien und dem heutigen Galizien das Licht der Welt. Dieser heutigen Tags ganz ver-

fallene Flecken muss im sechszehnten Jahrhundert eine ansehnliche Stadt gebildet haben und war ein fruchtbarer Boden für gelehrte Männer und literarische Talente. Ausser einigen Professoren ist hier der bedeutende Schriftsteller Lucas Górnicki zur Welt gekommen, welcher zu den strebsamsten Humanisten Polens gehört, die Früchte der italienischen Cultur zum Nutzen seines Vaterlandes mit Eifer verwertet und durch seine Bearbeitung des Cortegiano sich unsterbliche Verdienste um die Verfeinerung der polnischen Sprache erworben hat. Den ersten Unterricht hat Nidecki in den Krakauer Schulen genossen, bald aber verliess er die zünftigen Lehrer, um der damaligen Sitte folgend am Hofe eines Grossen, in der Schule des Lebens, seinem Körper und Geist besseren Unterhalt zu verschaffen. Das Schicksal trieb ihn an die Seite des Andreas Zebrzydowski, welcher damals den Bischofsstuhl von Kujavien innehatte.

Als Bischof nicht bedeutend und sogar öfters in Glauben und Auftreten zweideutig und schwankend, war Zebrzydowski ein desto eifrigerer Förderer der humanistischen Bewegung und gehört zur Plejade der Kirchenfürsten, welche im sechszehnten Jahrhundert so viel zur Ausbreitung der neuen Cultur beigetragen haben. Sie stehen unter dem Einflusse des Erasmus, wie besonders Peter Tomicki, welchen Erasmus mit vielem Lobe gepriesen hat, ziehen an ihre Höfe verschiedene italienische Gelehrten, welche das Studium des römischen Rechts und die Kenntnis des Alterthums im Norden fördern sollten. Auch Zebrzydowski war „Erasmi auditor et discipulus", wie auf seinem Sarkophage in der Krakauer Kathedrale noch heute zu lesen ist, stand in seiner Jugend in sehr intimen Verhältnissen zu dem grossen Gelehrten in Basel und dieser Verkehr mag seine Bildung gefördert haben, gab ihm aber zugleich einen gewissen Skepticismus, welcher mit seiner kirchlichen Stellung sich schwer vereinigen liess. Nidecki wurde nun sein Secretär und geleitete auch seinen Herrn nach Krakau, als derselbe zum Bischof von Krakau im Jahre 1550 ernannt wurde. Das rührige Leben, welches hier herrschte, die

religiösen Streitigkeiten, welche die ganze Gesellschaft in zwei Lager spalteten, giengen an dem bischöflichen Secretär nicht spurlos vorüber. Wichtiger aber war, dass ihm seines Mäcens Gnade die Möglichkeit verschaffte, nach Italien zu gehen und an den bedeutendsten Herden der Wissenschaft und Cultur seine Bilduug zu vervollständigen und zu erweitern. Nidecki, wie so viele Polen der damaligen Zeit, begab sich nach Padua und verlebte hier zuerst die Jahre 1554—5, um dann, nach einem kurzen Aufenthalte in Polen, seine Studien zu Ende zu führen in den Jahren 1558—9.

Diese in Padua zugebrachten Jahre wurden für Nidecki's weitere Entwickelung entscheidend. Bei seinem ersten Aufenthalt traf er hier eine zahlreiche polnische Colonie an, vor allem den Dichter Johannes Kochanowski; noch wichtiger aber waren die italienischen Bekanntschaften. Einer der Bahnbrecher der modernen Kritik Franz Robertello hielt damals in Padua mit vielem Erfolg Vorträge über das Alterthum; mit dem bedeutenden Ciceronianer Paulus Manutius in Venedig sehen wir bald Nidecki innig befreundet. Während des zweiten Aufenthaltes kam dann die folgenreiche Bekanntschaft mit dem grossen Rechtsgelehrten und Philologen Carl Sigonio in Venedig. Wir hören jetzt schon die beiden Männer im lebhaften wissenschaftlichen Verkehr über verschiedene Ciceronische Stellen eifrig discutieren. Am 21. März 1559 krönte eine feierliche Promotion zum Doctor beider Rechte die bisherigen Studien Nidecki's. Ein Besuch bei Sigonius in Venedig bestärkte ihn auf der Rückkehr in seinen wissenschaftlichen Plänen, manches befand sich bereits in seinem Reisebündel, was im Vaterlande zur Frucht reifen sollte. Bald nach der Rückkehr wurde er zum königlichen Secretär ernannt. Trotz der neuen Beschäftigungen fand er jedoch genug Musse, um seine Studien fortzusetzen. Die geistige Atmosphäre, welche er im Lande vorfand, förderte wesentlich seine Arbeit. Auf dem Throne sass der hochgebildete Sigismund August, der neue Bischof von Krakau, Philipp Padniewski, eröffnete seine Wohnung und seine Bücherschätze einer auserwählten Gesellschaft,

in welcher der Krakauer Domherr Peter Myszkowski, ein Schüler Bonamicos, der fleissige Professor der Universität Jacob Górski, der bedeutendste Dichter der Epoche Johann Kochanowski durch Geist sich auszeichneten. Auch von anderen Leuten kamen dem zurückgekehrten Nidecki erwünschte Anregungen, wie von dem spanischen Rechtsgelehrten Ruiz de Moros, welcher in Polen sich dauernd aufhielt, wie vom jungen Zamoyski, welcher eben damals seine Studien in Padua absolvierte und, durch die dortige Rectorswürde ausgezeichnet, um das Jahr 1565 nach Polen zurückkam, um hier durch seine Bildung und seine Geistesgaben bald Aller Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. In Venedig, zuerst 1561, dann 1565 erschienen die von Patricius besorgten Ausgaben der ciceronischen Fragmente. Seine Methode war in vieler Hinsicht vortrefflich, die Arbeit des Carolus Sigonius wurde durch diese Ausgabe überholt, vor allem erschien hier zuerst die Sammlung der poetischen Fragmente der ciceronischen Muse. Die divinatorische Kritik kam nicht nur dem Cicero, sondern auch manchen anderen Autoren, wie dem Asconius und Nonius zu Gute. Sie ist zwar manchmal etwas kühn, aber stets mit biederer Wahrhaftigkeit dem Ziele zustrebend; die Hermeneutik ist stets nüchtern und besonnen. Die Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts kargten nicht mit ihrem Lobe, in neuerer Zeit hat besonders Carl Halm die Arbeit des polnischen Herausgebers zu Ehren gebracht, und manche seiner Conjecturen behielten ihren dauernden Wert in den Texten des Cicero, des Asconius und Nonius bis auf den heutigen Tag.

Als Beamter im königlichen Secretariat beschäftigte sich Nidecki häufig mit preussichen Angelegenheiten und kam dadurch in ein nahes Verhältnis zu den trefflichen Inhabern des Ermländischen Bischofstuhls, Stanislaus Hosius und Martin Kromer. Des ersteren Einfluss, welcher die Seele und Vorkämpfer der katholischen Reformation in Polen gewesen ist, wurde für Nidecki entscheidend. Dank seinen Mahnworten ward er aus einem lauen und schwankenden Bekenner ein immer erfrigerer Katholik und verwertete schliesslich seine huma-

nistische Bildung auf dem Gebiete der katholischen Apologetik. Die materiellen Interessen, die Jagd nach fetten Pfründen, welcher Nidecki, wie beinahe alle Leute des Jahrhunderts, eifrig ergeben war, entfremdeten ihm aber öfter das Herz des grossen Cardinals; durch literarische Wirksamkeit suchte dann Nidecki die verlorene Gnade wiederzugewinnen. Am Ende der Regierung Sigismunds August, konnte er mit den materiellen Erfolgen ziemlich zufrieden sein und verfasste ein ausführliches Testament, welches uns erhalten ist und die ökonomischen Verhältnisse der Epoche, manche Krakauer Persönlichkeit, Polen uud Italiener, mit erwünschtem Lichte beleuchtet.

Der zweite Theil der Arbeit beginnt mit dem Jahre 1572 und erstreckt sich bis zum Tode Nidecki's im Jahre 1587. Nach dem Ableben seines königlichen Herrn, wurde er im Jahre 1573 Secretär der Prinzessin Anna, welche nunmehr allein das Jagellonische Geschlecht in Polen vertrat. Die Zeit der zwei ersten Interregnen benutzte er zur Ausarbeitung eines grösseren religiösen Werkes, welches unter dem Titel *Parallela ecclesiae catholicae cum haereticorum synagogis* in Köln 1576 erschien. Nach der Flucht Heinrichs von Valois, trat er bald zu derjenigen Partei, welche die Wahl Stephan Bathory's zum Könige von Polen betrieb. Seitdem drängt sich die Persönlichkeit dieses grossen Herrschers in den Vordergrund der Erzählung. Bathory war nicht nur als König bedeutend, sondern machte auch auf allen Gebieten des geistigen Lebens seinen Einfluss geltend. Der Verfasser schildert hier ausführlich, wie er bestrebt war, die Schulen in Polen zu heben, die Wissenschaft zu fördern, die kirchlichen Missstände zu beseitigen. Vor allem kam sein Wohlwollen der Historiographie zu Gute. In Folge der Bemühungen Bathory's werden die vaticanischen Archive den von ihm empfohlenen Forschern eröffnet und für ungarische und polnische Geschichte ausgenutzt. Vor allem kam es ihm darauf an, dass die Nation und das Ausland in wahrhafter und verlässlicher Weise über seine Thaten informiert werden könnte. Er organisiert zu dem Zwecke etwas, was einem modernen Pressbureau ähnlich sieht, führt eine Drucke-

rei stets mit sich, auch im Lager, drängt die vorhandenen schriftstellerischen Talente zur Geschichtsschreibung. Nidecki verfasste, dem Willen Bathory's nachgebend, einen Bericht über den Danziger Aufruhr vom J. 1577, eine Art officieller Berichterstattung über die dortigen Vorkommnisse. Sein grösseres Werk *Commentariorum rerum memorabilium sui temporis libri X* ist leider im Manuscript geblieben und nach der Plünderung der Wilna'er Bibliothek durch die Russen spurlos verschwunden. Die Wiederauffindung dieser Handschrift würde von grosser Bedeutung sein und uns eine schätzbare Quelle zur Controlle und Ergänzung des bekannten Werkes von Heydenstein bieten.

Johannes Zamoyski, von Bathory zum Kanzler des Reiches ernannt, war jetzt die bedeutendste Persönlichkeit im Lande. Sein Einfluss erstreckt sich auf alle Gebiete, nicht nur auf das politische. Seine gründliche humanistische Bildung, welche er unter anderen durch die Veröffentlichung eines Werkes: *de Senatu Romano* bethätigt hat, spornte ihn an zur eifrigen Fürsorge für die Schulen des Landes. Er wollte zunächst etwas dem *Collège de France* Ähnliches in Polen begründen, dann verwirklichte er seine hochfliegenden Pläne durch Stiftung einer Akademie in Zamość. Alle wissenschaftlichen und literarischen Talente fanden in ihm einen wohlwollenden Mäcen. Mit Nidecki correspondiert er eifrig über neue Erscheinungen der Literatur, verfolgt dessen Studien mit lebhaftem Interesse; die Stellung Nidecki's als Secretär der Königin Anna brachte ihn auch in öftere officielle Beziehungen zum Kanzler. Das Leben am Hof, verfinstert durch die unglückliche Ehe des Königs, ferner die Wirksamkeit der päpstlichen Nuntien, Caligari und Bolognetti, werden hier geschildert als Hintergrund, auf welchem sich das Leben Nidecki's entwickelte. Zum Geistlichen im Jahre 1573 consecriert, gewann er immer neue Würden. Seine hohe Stellung brachte es mit sich, dass er nach den grossen Siegen Bathory's über Russland zum Vertreter und Uebermittler der öffentlichen Glückwünsche auserkoren wurde. Erst das friedliche Jahr 1583 verschaffte dem Lande

und auch dem König die ersehnte Ruhe. Nidecki benutzt nun die Musse, um seine verlassenen Studien wieder aufzunehmen. Es erscheinen jetzt vier Reden des Cicero *(Pro C. Rabirio, pro M. Marcello, pro Ligario, pro rege Deiotaro)* mit lateinischem Commentar; besonders die Ausgabe der Rabiriana ist verdienstlich und enthält mehrere treffende Conjecturen; die anderen bieten einen besonnenen Commentar, wogegen die divinatorische Kritik etwas laxen Principien huldigt. In demselben Jahre wurde das grosse theologische Werk Nidecki's: *De ecclesia vera et falsa* veröffentlicht, welches unter den zeitgenössischen Theologen vielfachen Beifall gefunden hat. Politische, schriftstellerische und persönliche Verdienste und Eigenschaften haben dem Nidecki als Lohn für die bisherige Wirksamkeit die neubegründete livländische Bischofswürde eingebracht. 1586 kam er hier an, seine Stunden waren aber bereits gezählt, zwei Monate nach dem Ableben des grossen Königs hat ihn der Tod dahingerafft (Februar 1587). Die Jahre, in welche sein Wirken fiel, waren eine Zeit des Glanzes im politischen und geistigen Leben Polens; seitdem verfinstert sich alles und die Geschichte nimmt einen traurigeren Verlauf, welcher trotz einzelner lichter Augenblicke der schrecklichen Katastrophe der Nation entgegenführt.

In den Beilagen berührt der Verfasser einzelne Detailfragen, so die Verdienste des grossen Dichters Johann Kochanowski um den lateinischen Text des Aratus. Dieser Aratus „*ad Graecum exemplar expensus et locis mancis restitutus per Joannem Cochanovium*" ist 1579 in Krakau erschienen. Mit den Fragmenten Cicero's schaltete der Dichter ziemlich frei, verbesserte jedoch manches trefffich, wie den Vers 291 durch die Conjectur *visit*. Uebrigens gestand er in einem Briefe, dass die *poetica nescio quid blandum spirans* mehr Gewalt über ihm hatte, als die *necessitas clavos trabales et cuneos manu gestans ahena*. Es ist in Folge dessen mehr eine neue Übersetzung des Aratus, als eine Ausgabe der ciceronischen Fragmente, welche sein Freund Nidecki gesammelt hat. In einer anderen Beilage berührt der Verfasser die auf Terentianus Maurus bezüglichen Studien Nidecki's.

Nach der Notiz Santens (Ausgabe p. IX und XX) könnte es scheinen, als ob Nidecki eine besondere Handschrift dieses Schriftstellers in seinem Besitz gehabt hätte. Keil (Gramm. lat. VI, 319) hat jedoch seine Zweifel in dieser Hinsicht ausgesprochen; auch der Verfasser ist der Meinung, dass die Lesarten Nidecki's im Texte des Terentianus nicht von Belang sind und meistentheils wohl aus älteren Ausgaben dieses Autors geflossen sein können.

---

66. — **Sprawozdania Komisyi językowej** Akademii Umiejętności. Tom IV. *(Berichte der sprachwissenschaftlichen Commission* der Akademie der Wissenschaften. Band IV) 8[0] 384, 4 Ss.

Neben den Abhandlungen der philologischen Classe der Akademie der Wissenschaften, die selbständige Arbeiten bringen, erscheinen auch „Berichte der sprachwissenschaftlichen Commission der Akademie", die bestimmt sind sprachliches Material aufzunehmen Die ersten drei Bände dieser Publication enthalten reichhaltiges Quellenmaterial, Beiträge zur Geschichte der älteren polnischen Sprache, namentlich ausführliche und eingehende Darstellungen der Morphologie einiger Sprachdenkmäler, von denen die ungemein sorgfältige Arbeit Hanusz's, welche die Declinationsformen des Florianer Psalters behandelt und den ganzen II. Band ausfüllt, hervorgehoben zu werden verdient. Ausserdem enthalten die früher erschienen 3 Bände einzelne dialektologische Beiträge, Sammlungen von mundartlichen Wörtern etc.

Soeben ist der vorliegende IV. Band der „Berichte", dessen Druck sich einigermassen verzögern musste, erschienen.

Von den 13 Beiträgen dieses Bandes sind 8 der polnischen Dialektologie, die übrigen der älteren polnischen Sprache gewidmet. Von den dialektologischen Beiträgen verdient hervorgehoben zu werden die Abhandlung von Wł. Kosiński u. T.: Niektóre właściwości mowy pisarzówickiej". (Einige Eigenthümlichkeiten der Mundart von Pisarzowice). S. 1—35. Der Verf. behandelt

die Mundart allseitig, indem er sowohl eine gedrängte Grammatik derselben als auch ein ziemlich reichhaltiges Glossar mittheilt. Die anderen dialektologischen Beiträge enthalten nur lexicalisches Material u. zw. liefert Br. Dembowski ein „Verzeichnis von Wörtern und Redensarten, die in der Tatragegend üblich sind, als Ergänzung früherer Sammlungen“ (Spis wyrazów i wyrażeń używanych na Podhalu, jako uzupełnienie poprzednich zbiorów), K. Matyás ein Glossar der Mundart der Bewohner der nächsten nordöstlichen Umgebung von Neu-Sandez (Słowniczek gwary ludu, zamieszkującego wschodnio południową najbliższą okolicę Nowego Sącza), Wł. Sierakowski ein solches Glossar der Mundart von Pińczów (Słowniczek gwary ludowej z okolic Pińczowa), J. Złoża ein Glossar der Mundart von Chochołów (Zbiór wyrazów używanych w okolicach Chochołowa), Leon Rzeszowski ein Glossar der Umgebung von Saybusch (Spis wyrazów ludowych z okolic Żywca), Wł. Matlakowski ein Verzeinis von mundartlichen Wörtern der ehemaligen Landschaft Czersk (Zbiór wyrazów dawnej ziemi czerskiej) und endlich J. Biela ein im Dorfe Żarnówka a. d. Skawa gesammeltes Wörterverzeichnis. Der Lautwert der mundartlichen Wörter wird in allen Beiträgen durch die graphische Darstellung möglichst getreu wiedergegeben. Einige Artikel enthalten ausser der Erklärung des Wortes auch ethnographische oder culturhistorische Bemerkungen.

Der älteren polnischen Sprache sind folgende Beiträge gewidmet:

J. M. Pawlikowski; Epiteta złożone u Sebastyana Fabiana Klonowicza (Zusammengesetzte Epitheta bei Sebastian Fabian Klonowicz). In dieser Arbeit weist der Verf. nach, dass die auffallend zahlreichen Nominalcomposita, die sich in den Werken Klonowicz's vorfinden, nach griechischen und theilweise lateinischen Mustern gebildet sind. Solche Epitheta wie: bratobójca, cienkonogi, ciężkowonnny, dawnowieczny, kozłonogi, pianorodna, pieszczogłośny, płaskonosy, prostowłosy, różnogłosy, samopłodny, skrzydłonogi, śmiechotwórca, wielomęki u. a. sind genaue Nachbildungen griechischer Epitheta:

ἀδελφοκτόνος, τανύπους, βαρύοσμος, παλαιγενής, αἰγοπόδης, ἀφρογένεια, μειλιχόγηρυς, πλατύῤῥιν, ὀρθόθριξ, πολύφωνος, αὐτοτόκος, πτερόπους, γελωτοποιός, πολύστονος u. s. w., andere wurzeln in antiken Anschauungen, einige sind endlich frei vom Dichter gebildet.

Ad. Ant. Kryński lieferte eine Arbeit u. T.: „Słownik wyrazów godnych uwagi, użytych w „Porządku prawa bartnego“ dla starostwa łomżyńskiego, z r. 1616. (Verzeichnis bemerkenswerther Ausdrücke in der für die Imker der Starostei von Łomża erlassenen Rechtsordnung). Es ist dies ein reichhaltiges und interessantes Wörterverzeichnis mit zahlreichen Belegstellen. Vielen Artikeln fügt der Verfasser belehrende sachliche Bemerkungen hinzu und verweist auf die betreffende Literatur.

Fs folgt ein Artikel von Th. Jungfer u. T.: „Słowniczek do kroniki St. Chwalczewskiego“. (Glossar zur Chronik des St Chwalczewski). Es ist dies eine Sammlung von etwa 200 zumeist auch aus anderen Quellen bekannten Wörtern, die theilweise in ihrer Originalorthographie, theilweise in Transscription angeführt werden.

Am umfangreichsten ist der Beitrag des leider zu früh der Wissenschaft entrissenen Dr. J. Hanusz u. T.: „O pisowni i wokalizmie zabytków języka polskiego w księgach sądowych krakowskich z wieku XIV—XVI“ (Orthographie und Vocalismus der in den Krakauer Gerichtsbüchern des XIV—XVI Jh. enthaltenen Sprachdenkmäler).

Das Sprachmaterial zu dieser Abhandlung schöpfte der Verf. theils aus den von Hube und Ulanowski herausgegebenen, theils noch handschriftlichen Krakauer Gerichtsbüchern.

Hanusz hatte die Absicht das sprachliche Material, das ihm zu Gebote stand, nach allen Richtungen zu untersuchen; es sollten daher den zwei grossen der Orthographie und dem Vocalismus gewidmeten Abschnitte fernere Abschnitte folgen.

In sehr eingehender Weise untersucht der Verf. die orthographischen Verhältnisse der Sprache der Gerichtsbücher. Die Orthographie ist natürlich sehr schwankend; trotzdem

lassen sich dennoch aus der Orthographie einige Schlüsse auf den phonetischen Charakter der behandelten Sprache gewinnen. Der Verf. verweist darauf schon im orthographischen Theil, ausführlich behandelt er die gewonnenen Resultate in dem zweiten dem Vocalismus gewidmeten Abschnitte.

Der Verf. beschränkt sich nicht auf die Erklärung einer sprachlichen Eigenthümlichkeit der Krakauer Gerichtsbücher, sondern er verfolgt die Geschichte einzelner Wörter bis in die neueste Zeit. Es mögen hier einige Einzelheiten hervorgehoben werden:

Die urslavische Gruppe * tьrt, asl. trьt erscheint in den behandelten Sprachdenkmälern in der Form von t'irt, t'iȓt, t'ert, t'art, der urslavischen Grupe *tъrt, *tъłt, asl. trъt, tłъt entsprechen die Gruppen tart, tełt (tołt), tłut. Einige Spuren eines vocalischen r und l, ja sogar eines vocalischen m lassen sich nachweisen. Ebenso glaubt der Verf. drei nasale Vocale in der Sprache der Gerichtsbücher nachweisen zu können, nämlich ausser *ę* u. *ą* noch ein nasales *a*, das sich in einigen Gegenden Schlesiens bis heute erhalten hat.

Der Verf. führt ein ungemein reichhaltiges sprachliches Material als Beleg für seine Behauptungen an und ermöglicht dadurch den Mitforschern eine Prüfung seiner Ansichten und Ergebnisse.

Dr. J. Bystroń untersucht die Sprache der Gerichtsbücher von Czersk: „Przyczynek do historyi języka polskiego z początku XV. w. na podstawie zapisków sądowych w księdze ziemi czerskiej". In dieser Abhandlung, die ein Beitrag zur Geschichte der polnischen Sprache des XV. Jh. sein soll, werden alle Theile der Grammatik berücksichtigt. Zunächst werden auf Grund einer eingehenden Darstellung der Orthographie dieser kurzen Sprachdenkmäler (mitten im lateinischen Text) die phonetischen Eigenthümlichkeiten der Sprache der Gerichtsbücher untersucht. So wie in andern älteren Sprachdenkmälern finden sich auch in den Gerichtsbüchern Formen šyroki, siekira, čtyry, dziržeć u. ä, zu bemerken ist noch: pastuř. Interessant sind Wörter mit der Lautgruppe -oro-: Moroczek

Skorochna; ähnliches findet sich übrigens auch in anderen Denkmälern vor. Verf. glaubt auch Spuren der sogenannten „masurischen“ (dentalen) Aussprache der Zungenlaute š u. č. aus der Orthographie einiger Wörter: dzytha (zyta), dz dow (zydów) u. ä. nachweisen zu können. Der morphologische Theil der Arbeit beruht auf einer im III. Bande der „Berichte“ diesem Gegenstande gewidmeten Abhandlung von G. Blatt, die in einigen Punkten richtiggestellt wird. Es folgt eine kurze Darlegung der syntaktischen Verhältnisse. Interessant ist z. B. die Construction des Wortes biegać mit dem blossen ablativischen Genetiv: a iure non recedimus vulgariter prawa nie biegamy. Es wird auch der Versuch gemacht, den zusammengesetzten Satz und das Verhältnis der subordinierten Sätze zu den Hauptsätzen zu erklären. Ein ausführliches Glossar mit den nöthigen Belegstellen beschliesst die Abhandlung.

---

67. — L. Sternbach. **O życiu i pismach Teokryta.** ***(Ueber Theokrits Leben und Schriften).***

Die verschiedenen Angaben über Theokrits Abstammung führen zur Schlussfolgerung, dass der Dichter in Syrakus als Sohn des Praxagoras und der Philinna geboren wurde und dass nach dem frühzeitigen Tode des Praxagoras Theokrits Mutter einen zweiten Ehebund mit Simichidas aus Kos geschlossen hat, der seinem Stiefsohn eine väterliche Liebe entgegenbrachte, weshalb der Dichter mit Absicht sich den Namen Σιμιχίδας beilegte, als er den Entschluss fasste, die Erinnerung an die froh verlebten Jugendjahre aufzufrischen (Id. VII). Die chronologischen Daten in Theokrits Biographie lassen sich nur annähernd bestimmen, wobei die Notizen des Alterthums über seine Lehrer (Philetas, Asklepiades) und Freunde (z. B. Aratus u. Nikias), sowie die Anspielungen des Dichters auf Zeitgenossen und politische Begebenheiten seiner Zeit die wichtigsten Anhaltspunkte bieten.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung bespricht der Verf. das bei Suidas (s. v. Θεόκριτος) erhaltene Inhaltsverzeichins der

theokritischen Poesie und erweist die Unechtheit von Id. 19, 20, 23 u. 27; sodann werden die mimischen (Id. II, XIV, XV) und bukolischen (Id. I, III—XI) Gedichte einer eingehenden Erörterung unterzogen. Bei der ersten Gruppe lässt sich der Einfluss der Mimographen (Sophron und Xenarchos), Phlyakographen und Paroden nachweisen, — die zweite Gruppe hingegen ist auf dem Boden der volksmässigen Bukolik entstanden, deren Ursprung theils in religiösen Gesängen, theils in Hirtenliedern liegt; bukolische Motive sind aber auch lange vor Theokrit in verschiedenen Gattungen der griechischen Poesie (Epos, Lyrik, Komödie, Satyrdrama, alexandrinische Dichtung) verwerthet worden.

Der Verf. behandelt hierauf die Grenzen der allegorischen Darstellung, die Diction, Verstechnik und Composition der einzelnen Gedichte, prüft die ursprüngliche Bedeutung des Wortes εἰδύλλιον (= τὸ μικρὸν ποίημα) u. schliesst mit dem Hinweis auf die verschiedenen Sammlungen des theokritischen Nachlasses.

Die Epigramme lagen Meleager aus Gadara (etwa um das J. 80 v. Chr.) in einer Ausgabe vor, in welcher die Gedichte des Theokrit mit den Epigrammen des Leonidas aus Tarent vermischt waren. Die erste Sammlung der bukolischen Gedichte wird durch das Epigramm des Artemidoros Anth. Pal. IX 205 angekündigt. Sie erschien um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr., führte den Titel Βουκολικά, umfasste Id. I, III—VIII, X, IX und diente bald darauf Vergilius als Vorlage. Auf eine vollständige Ausgabe der theokritischen Gedichte bezieht sich Anth. Pal. IX 434. Als Autor des Epigramms hat Eratosthenes Scholasticus (aus dem 6-ten Jahrhundert n. Chr.) zu gelten, dessen Sammlung Id. I—XVIII, XXVIII, XXIX, (XXX?) enthielt. Die Schlussworte des Epigramms (V. 4) Μοῦσαν δ' ὀθνείην οὔτιν' ἐφειλκυσάμην sind gegen Munatus gerichtet, der in der zweiten Hälfte des 5-ten Jahrhunderts eine von unechten Zusätzen strotzende Ausgabe veranstaltet hatte.

---

68. — S. Smolka. **„Geneza Konstytucyi 3 Maja“** *(La genèse de la Constitution du 3 mai).*

Un mémoire rédigé par l'abbé Piattoli et récemment découvert par M. Smolka, est d'une importance capitale pour l'histoire de la Constitution du 3 mai et éclaire d'une vive lumière cet acte célèbre. Ce mémoire daté du 4 mars 1791, a été vraisemblablement écrit pour consigner le résultat des conférences auxquelles Piattoli avait assisté, et qui venaient d'avoir lieu entre le roi Stanislas Auguste et les personnages occupés depuis quelques semaines, à préparer mystérieusement l'oeuvre exécutée le 3 mai.

Ce mémoire prouve que, non seulement dès le mois de mars, tout le projet de la constitution était complètement élaboré, mais encore qu'il avait été signé par un certain nombre de députés et qu'il ne restait plus qu'à obtenir quelques adhésions, adhésions qu'on se disposait à acquérir au plus vite. Cependant un seul point de la constitution, l'un des plus importants dans l'application, était encore fort discuté en ce moment. Dans l'éventualité possible du refus de l'Electeur de Saxe d'accepter la couronne, on ne savait au juste quelle décision prendre. On arrêta qu'au cas où l'Electeur n'accepterait pas le trône, on choisirait un candidat que le mémoire ne nomme pas, (N. N. élu de la Pologne) et qui, avant le coup d'état, devrait demander en mariage une princesse de sang royal. M. Smolka suppose que ce candidat était tout simplement le prince Joseph Poniatowski. Il s'agissait donc de choisir une maison souveraine, et de ce choix dépendait en même temps, comme conséquence, le choix de la puissance qu'il fallait gagner, sur laquelle on pût s'appuyer pour mener à bonne fin l'entreprise du coup d'état.

Dans l'ouvrage de Kalinka[1]), nous voyons que, le 12 février 1791, on avait encore l'intention de solliciter le con-

[1]) Kalinka, Konstytucya 3 Maja. (Léopol. 1888). p. 62

cours de la Prusse. La Prusse et l'Angleterre, comme on le sait, avaient à ce moment là l'attitude la plus menaçante à l'égard de la Russie. La guerre paraissait imminente. Le 28 mars, le parlement britannique vota l'armement de la flotte, et toutes les puissances considérèrent cette résolution comme les préliminaires d'une entrée en campagne contre Catherine II. Il semblait donc que tous les calculs des auteurs de la constitution dussent se baser sur cette constellation politique, et spécialement sur une entente avec l'Angleterre et la Prusse. Il était évident que pendant que ces deux états combattraient la Russie, celle-ci serait incapable de mettre obstacle à la proclamation et à l'exécution de la constitution. Au mois d'avril, les projets belliqueux de Pitt ne retrouvèrent plus la même approbation du Parlement; l'horizon politique fut complètement modifié. On pourrait donc croire que la combinaison rêvée par les créateurs de la constitution par ce fait même se trouva compromise, puisque la première condition de succès, celle sur laquelle ils avaient placé de si légitimes espérances au mois de mars 1791, leur était subitement enlevée.

Mais le mémoire découvert par M. Smolka démontre clairement que les membres de la diète de 1791 ne se livrèrent point à de tels calculs, qu'ils ne comptèrent pas sur l'Angleterre et sur la Prusse, qu'ils n'eurent point la pensée de s'allier à elles. Le mémoire pose dès ses premières lignes cette alternative: ou l'entente avec la Prusse, ou l'entente avec l'Autriche; il pèse scrupuleusement les avantages de l'une et de l'autre de ces politiques et conclut pour une alliance étroite avec l'Autriche.

Voici la conclusion d'un long raisonnement sur ce sujet.

„La Pologne étant liée avec l'Autriche, entrera nécessairement dans celle des deux chaînes que la crise actuelle de tous les cabinets fera préférer à la cour de Vienne.“

„Si l'Autriche et la Prusse heureusement gouvernées par les principes de modération et de paix, également alarmées des vastes projets de la Russie sur les Turcs, projets qu'elle poursuit avec tant d'ardeur et qu'elle reprendra au premier instant,

venoient à se réunir pour former une barrière insurmontable contre cet Empire colossal, la Pologne ferait essentiellement partie de cette digue et il serait de l'intérêt des deux cours alliées que nous eussions dans notre gouvernement et dans nos forces de quoi nous défendre contre l'ennemi commun."

„Si au contraire, les rivalités de la Prusse et de l'Autriche et les anciens préjugés de l'équilibre de l'Allemagne rendaient cette union impossible, l'Empereur raffermirait ses liens avec la Russie et nous rentrerions avec dignité et sans crainte dans cette association qui pourrait inquiéter la Prusse, ou qui du moins nous en ferait respecter."

„Ce sont les deux cas que la politique éclairée nous permet d'euvisager comme prochains, et dans l'un et dans l'autre il est évident que notre jonction à l'Autriche, par sa nature et par ses conséquences, nous serait toujours la plus avantageuse."

„Elle serait encore la plus solide, car l'Autriche n'a pour elle-même aucun besoin de s'agrandir à nos dépens comme la Prusse, elle n'en a pas non plus de nous tenir dans un état de faiblesse et de dépendance comme la Russie. Elle est la seule qui a le moins à craindre de notre consolidation, soit parceque sa puissance est trop supérieure à la nôtre, soit par ce que la Prusse et la Russie, par leurs conquêtes sur nous, ont pris une position qui domine nos débouchés et paralyse tout notre commerce, tandis que l'Autriche, au contraire, est intéressée à le favoriser par la part qu'elle doit prendre à la défluctation de la Vistule."

„Elle est en un mot la seule puissance qui n'ait proprement à notre égard d'autre rapport à prendre que d'alliée naturelle, ni d'autre intérêt que celui de nous aider à reprendre toute la consistance dont nous soyons susceptibles."

Le mémoire finit par le projet d'envoyer sans délai „un homme sûr et intelligent, muni de toutes les preuves et de tous les renseignements," un „négociateur habile" qui puisse s'adresser directement à l'Empereur Léopold. On considère ces preuves qui doivent être présentées à l'Empereur, comme

indispensables. „Car après les époques malheureuses de notre histoire, après le discrédit que nos voyageurs Polonais ont jeté sur nos efforts, il est impossible qu'aucun souverain veuille de nous, sans s'être assuré que, bien loin de lui être à charge, nous pourrons nous soutenir nous-mêmes et devenir dans peu de temps des alliés utiles. Aussi la démarche que l'on fera auprès de l'Empereur, sera-t-elle simplement préparatoire et conditionnelle, c'est-à-dire on demandera à S. M.^e 'si en cas que la Pologne se donne une constitution et déclare le trône successif sur les bases qu'on indiquera (d'après le Plan No. 16, 17), si après que tout ceci sera fait et pour concourir à consolider au dehors l'ouvrage que nous aurions consommé au dedans, elle voudrait nous accorder une de ses filles pour la marier à l'Elu de Pologne etc.' La réponse de l'Empereur étant aussi liée à ces mêmes conditions, ne l'obligerait à rien, mais elle servirait infiniment à nous guider dans nos opérations ultérieures... L'homme envoyé pour cela n'attendra que cette réponse et partira d'abord après l'avoir reçue de la bouche, ou avec les depêches de notre ministre."

M. Smolka est persuadé que l'on exécuta ce projet, quoique nous ne pessédions aucun document sur les négociations que l'on eut avec l'Empereur Léopold, ce qui d'ailleurs n'est pas étonnant, puisque la question fut traîtée verbalement et aussi secrètement que possible. Si l'on maintint dans la Constitution l'article appelant l'Electeur au trône, malgré l'incertitude ou l'on était de l'acquiescement de ce prince, on le fit sans aucun doute à l'instigation de l'Empereur Léopold qui, après la promulgation de la constitution, écrivit catégoriquement à l'Electeur: „Votre Altèsse se rendra aux voeux des Polonais et formera à son temps leur bonheur."

Dans un travail récent sur l'Europe et la Constitution du 3 mai [1]), M. Smolka s'est efforcé de définir le rôle de l'Em-

[1]) Bulletin de l'Académie des sciences de Cracovie 1891. p. 200.

pereur Léopold après que la constitution fut édictée; il a même émis l'opinion que ce prince eut probablement connaissance des plans concertés à Varsovie, et que l'acte du 3 mai fut accompli avec l'approbation de la cour de Vienne. Mais au moment où il écrivait cet article, M. Smolka n'ayant pas encore découvert le mémoire de Piattoli qui établit péremptoirement cette approbation, ne pouvait être affirmatif sur ce point. Cette supposition est aujourd'hui une vérité. Entre le 12 février et le 4 mars, les législateurs de la Diète font une volte-face complète: ils se détachent de la cour de Berlin et prennent la décision de continuer leurs travaux préparatoires de la constitution en communauté de vues absolue avec l'Empereur Léopold.

---

69. — V. Czermak. **Rapport sur les travaux de la mission de Rome en 1890/1.**

Ces recherches, commencées en 1886 par M. Smolka et continuées depuis sous sa direction, grâce à une subvention de la diète de Galicie et du Ministère de l'instruction publique, ont pour but l'étude systématique des matériaux considérables des Archives du Vatican ayant trait à l'histoire de Pologne [1]). C'est M. Czermak qui en a été chargé cette année (1890—1891). Il a porté spécialement ses investigations sur les documents concernant le règne de Ladislas IV (1632—1648), époque qu'il avait déjà partiellement étudiée (années 1645—1648), dans un séjour en Italie (1887—1888). Comme nous l'avons dit dans nos précédents comptes-rendus, les travaux de ces missions scientifiques consistent en résumés précis et complets de tous les actes, en extraits abondants et même en copies textuelles de ceux qui ont une réelle importance. Les pièces

[1]) Voir Bulletin, 1890, p. 151; 1891, p. 136.

ainsi recueillies viennent enrichir les collections de la Commission historique de l'Académie.

M. Czermak a dépouillé les tomes 43, 45—51, 55 et 56 de la „Nunziatura di Polonia"; ils contiennent les actes des nonciatures d'Honoré Visconti, de Mario Filonardi et de Jean de Torres. Les volumes 43 et 47 renferment les dépêches ordinaires et les „avvisi" du nonce Honoré Visconti, les volumes 45 et 48, ses dépêches chiffrées.

Honoré Visconti, archevêque de Larisse, vint en Pologne, comme nonce, en 1630. Deux ans plus tard (1632) ses dépêches décèlent en lui un diplomate déjà initié aux affaires polonaises et familiarisé avec toutes leurs particularités. A la mort de Sigismond III, sa tâche se complique singulièrement et fort au-delà de toutes ses prévisions: il lui incombe en effet une lutte périlleuse avec Ladislas IV, — homme intelligent, dit-il, indépendant, plein d'initiative et ferme jusqu'à l'obstination dans ses résolutions, — au sujet de la politique intérieure et extérieure de ce prince nuisible en bien des points, prétend Visconti, aux intérêts de l'Eglise Catholique. En très peu de temps Visconti acquiert la conviction que le roi Ladislas est loin d'être enflammé de zèle religieux, qu'il n'aura jamais de condescendance facile pour les volontés du pape, que tous ses plans politiques, toutes ses vues ne s'inspirent aucunement des désirs et des instigations du Saint-Siége, qu'il s'efforce au contraire de pousser la Cour Romaine à soutenir et à favoriser ses projets, exigeant d'elle toute une série de concessions graves et d'accommodements impossibles. Cette position prise par Ladislas IV à l'égard de l'Eglise, surtout dans les premières années de son règne, éveille des craintes sérieuses dans l'esprit de Visconti. Tout en effet au début semble témoigner contre la ferveur du souverain, tout l'accuse d'indifférence. Le nonce est frappé de l'abstention du roi dans les cérémonies religieuses; on ne l'y voit jamais, et Visconti n'est pas dupe du prétexte de mauvaise santé allégué par Ladislas IV pour se dispenser de ces manifestations pieuses. Dans une de ses dépêches, l'envoyé de Rome exprime la supposition que La-

dislas est possédé du malin esprit, que l'enfer le détourne des pratiques chrétiennes; le primat de Pologne, ajoute-t-il, est absolument du même avis et a déclaré qu'il était urgent de l'exorciser. D'après les dépêches de Visconti, il est évident que de 1632 à 1635 le roi voulut subordonner complètement les intérêts de l'Eglise à sa politique.

Le nonce explique la conduite de Ladislas IV à l'égard des Grecs orthodoxes et des unites, comme conséquence de ses aspirations politiques. C'est aussi pour les réaliser qu'il fit le projet — et pendant deux ans ce fut une idée fixe chez ce prince — d'épouser une calviniste. Ces aspirations étaient des plus vastes. Nous savons en effet par Visconti que, dès 1633, Ladislas IV rêvait, non seulement de placer sur son front la couronne de Suède, mais encore d'entreprendre la conquête de la Moscovie et de ménager à un de ses frères l'accession au trône des tsars.

Pour parvenir à ceindre le diadème de Pologne, il avait, dès le jour de la mort du roi Sigismond III, affiché les sentiments de la plus large tolérance pour toutes les confessions, et cherché par tous les moyens à amener la paix religieuse dans le pays. Ne voulant pas s'aliéner les voix des orthodoxes dans l'élection royale, il leur témoignait du bon vouloir, se montrait prêt à leur accorder des franchises, les favorisait même au détriment des unites; il tenait à les gagner à tout prix, car les Cosaques, sur lesquels il avait basé ses combinaisons militaires en cas d'une guerre contre la Moscovie, appartenaient à cette confession. Visconti atteste encore une fois ce fait, rapporté d'ailleurs par d'autres, que Ladislas IV, pendant les diètes de l'élection et du couronnement, prit ouvertement fait et cause pour les orthodoxes et s'entremit énergiquement pour faire voter par la diète une convention qui leur fût avantageuse. Dans cette circonstance il ne tint aucun compte ni des protestations du nonce, ni du refus opposé par le Saint-Siége d'approuver la convention.

Quant à la couronne de Suède, Ladislas se leurra quelque temps du vain espoir de l'acquérir par des négociations

pacifiques. Ce n'est qu'après avoir constaté l'inanité de ses démarches qu'il résolut de recourir aux armes pour soutenir ses prétentions. Mais il avait besoin d'alliés. Il jeta les yeux sur l'Angleterre. Pour établir des rapports étroits avec cette puissance, ainsi qu'avec les princes protestants de l'Allemagne, et pour se prévaloir de quelque titre auprès des Suédois, il se décida à solliciter la main d'Elisabeth, fille de Frédéric, palatin et roi déchu de Bohème et d'une fille de Jacques, roi d'Angleterre, princesse calviniste. Visconti reçut de Rome l'ordre de tourner tous ses efforts contre ces projets du roi. Pendant près de vingt mois, d'octobre 1634 à mai 1636, le nonce s'adonne tout entier à la mission qui lui est confiée de faire échouer les desseins de Ladislas IV. Pour y parvenir, il fait naître parmi les sénateurs et les gentilshommes un parti qui saura opposer son „veto", le cas échéant. Au mois de novembre, le pape à qui le roi a demandé une dispense, répond par un refus catégorique; le souverain veut passer outre, lorsque Visconti remporte enfin une éclatante victoire: à une énorrme majorité le Sénat réprouve l'union de Ladislas avec une hérétique.

L'histoire de ces deux affaires constitue la matière principale des dépêches de Visconti. On trouve encore incidemment dans ces dépêches une foule de renseignements sur les rapports du roi avec les Cosaques, sur quelques autres affaires courantes comme, par exemple, sur les sessions des diètes, mais tout cela en termes brefs et d'une manière générale. Elles ne nous apprennent pas là dessus beaucoup de nouveaux détails.

Rappelé à Rome pour des motifs que les actes de la nonciature ne font pas connaître, Visconti quitta la Pologne au mois de mars 1636. Au moment où il abandonnait Varsovie, son successeur, Mario Filonardi, archevêque d'Avignon, y était arrivé depuis une semaine. Filonardi remplit les fonctions de nonce pendant plus de sept ans. Les actes de sa nonciature se trouvent dans les volumes 47, 49, 50, 51. Dans les volumes 47 et 49 sont les dépêches ordinaires, de janvier 1636 à mars 1643; les volumes 50 et 51 contiennent les dé-

pêches chiffrées de décembre 1639 à juillet 1643. Il y a, dans cette collection, une lacune regrettable: il y manque les dépêches chiffrées de 1636 à 1639, que M. Czermak n'a pas pu découvrir dans les papiers de la nonciature.

Filonardi héritait de Visconti une affaire conclue contre tous les souhaits du Saint-Siége; nous voulons parler de l'accord établi entre les orthodoxes et les unites. C'est précisément en 1636 qu'on commença à appliquer sérieusement les conventions de 1633. Le nonce se mit immédiatement à l'oeuvre et fit les plus pressantes démarches pour obtenir du roi, sinon le retrait de ces conventions, au moins un délai de quelques années avant de les rendre exécutoires. Il réussit d'abord, en juin 1636, à suspendre la mise en vigueur de ces conventions pendant la diète qui allait s'assembler; il revient à la charge pendant les années suivantes et obtient chaque fois un nouvel ajournement, de sorte qu'à la suite de ces atermoiements réitérés, le décrêt de la diète rendu en 1633 ne fut promulgué et obligatoire qu'en 1641. Il faut attribuer ces ménagements de Ladislas IV envers le nonce à l'échec des deux plans politiques dont le roi avait été si occupé au commencement de son règne, c'est-à-dire: la conquête projetée de la Moscovie dont un des frères du roi devait devenir le souverain, et l'obtention de la couronne de Suède. Cependant, en 1641, les circonstances poussèrent Ladislas à rendre effectives les concessions qu'il avait faites aux orthodoxes. A cette date, ce prince se trouvait dans les plus grands embarras matériels, et, pour s'en tirer, il avait l'intention do s'adresser aux Etats de la République, et de les prier de prendre sur eux le payement d'une partie de ses dettes. Afin de vaincre les résistances des opposants et de diminuer leur nombre autant que possible, il se décida, en octobre 1641, à confirmer les franchises accordées depuis déjà longtemps aux orthodoxes, ordonna de promulguer l'édit voté en leur faveur, et de l'exécuter à partir du jour même de cette promulgation. Il fut impossible au nonce de triompher de cette résolution, et même, — chose caractéristique — il ne fut informé du réel état des choses que quel-

ques mois après la décision prise. Cependant il n'est pas probable qu'alors même qu'il eût été renseigné plus tôt et plus complètement, il eût pu empêcher Ladislas IV de publier ces nouvelles dispositions en faveur des orthodoxes. C'est en effet à ce moment-là, en 1641, que s'élèvent entre Rome et le roi des dissentiments graves, et que les rapports entre les deux cours deviennent d'une tension inusitée. La cause de la querelle était assez futile et l'affaire qui la suscita, tout-à-fait secondaire. En vertu du privilège reconnu à tous les monarques catholiques, Ladislas IV avait proposé et recommandé pour le chapeau de cardinal, l'ancien nonce à Varsovie, Visconti. Il le présentait comme candidat du royaume de Pologne. Visconti n'ayant pas été compris dans la promotion cardinalice de 1636, le roi renouvela ses instances à plusieurs reprises, pendant des années consécutives, mais toujours en vain. Son intercession pour son protégé se heurta chaque fois à un refus formel du pape Urbain VIII et surtout du cardinal Barberini, tout puissant alors dans la Cour Romaine. Sans entrer dans les détails concernant cette nomination, il nous suffira d'établir ce fait que le pape et le cardinal Barberini, non seulement s'opposèrent pendant sept ans à faire entrer Visconti dans le Sacré Collége, mais encore préférèrent rompre toute relation diplomatique avec la Pologne plutôt que d'accéder aux désirs du roi. Celui-ci après une réponse défavorable à un „ultimatum“ au sujet du cardinalat de Visconti, adresse le 23 mai 1643 à Filonardi une lettre officielle dans laquelle il déclare qu'il ne le considère plus comme nonce, que, par conséquent, sa présence en Pologne est superflue, et il ajoute même que, tant que se prolongera le pontificat d'Urbain VIII, il ne veut voir à Varsovie, à sa cour, ni lui, ni tout autre représentant du pape. Cette lettre fut communiquée au cardinal Barberini qui rappela immédiatement Filonardi. Le nonce quitta la Pologne le 11 juillet 1643. Pendant deux ans, c'est-à-dire du milieu de 1643 au milieu de 1645, le Saint-Siége n'eut pas d'envoyé dans la République. Aussi n'y a-t-il au Vatican aucune relation sur cette période. C'est seulement après la mort d'Urbain

VIII, que le pape Innocent XI accrédita en Pologne l'archevêque Jean de Torres.

L'examen des dépêches de Jean de Torres dont s'est occupé M. Czermak, en 1887—88 [1]), ne rentre pas dans le présent compte-rendu. Dans le courant de cette année-ci M. Czermak a complété l'ancien recueil par des extraits des dépêches ordinaires, des avis et annexes envoyés en 1647 et en 1648. Ces extraits, quoiqu'ils aient été tirés des pièces les plus importantes, n'ont qu'une valeur secondaire. Nous devons pourtant mentionner les passages répétés, où le nonce parle des préparatifs que fait le roi pour aller combattre la Turquie. Il résulte de ces citations que, jusqu'à son dernier soupir, Ladislas IV, malgré l'opposition de presque tout le pays et la pénurie de moyens d'action, s'occupa avec une persévérance indomptable à constituer une ligue de tous les peuples chrétiens contre les Turcs. En outre le mémoire de Jean de Torres du 12 mars 1648, mérite aussi d'attirer notre attention. Nous y apprenons que le roi, à la fin de sa vie, se proposait d'établir une union générale en Pologne et y travaillait avec ardeur. Le 15 juillet 1648, il veut convoquer à Varsovie un congrès des schismatiques où il communiquera aux orthodoxes et aux unites son projet d'unification des deux confessions. Ces desseins ne devaient pas aboutir: avant même la mort du roi, une grande insurrection des Cosaques vint briser toutes ses espérances et en ajourner indéfiniment la réalisation.

La Mission scientifique a aussi fouillé d'autres bibliothèques de Rome. M. Czermak a copié, à la bibliothèque Barberini, la correspondance du pape Urbain VIII et du cardinal Barberini avec Ladislas IV et les membres de la famille royale de Pologne, de 1634 à 1643. Cette correspondance roule presque exclusivement sur des nominations de dignitaires

[1]) Korzeniowski: Catalogus actorum et documentorum quae ex codicibus manu scriptis in tabulariis et bibliothecis italicis servatis Expeditionis Romanae cura, deprompta sunt.

ecclésiastiques et particulièrement sur la promotion de Visconti au cardinalat.

Enfin, le testament de Jean Casimir, portant la date du 12 décembre 1672, a été copié à la bibliothèque Corsini.

Après avoir terminé ses travaux à Rome, M. Czermak s'est rendu à Venise où il a passé tout le mois de juillet, complétant les matériaux recueillis à Rome par des extraits des manuscrits de l'*Archivio di Stato* de l'ancienne République vénitienne. Dans ces archives il n'a trouvé que deux volumes d'actes se rapportant au règne de Ladislas IV; ils appartiennent à la collection „Dispacci di Polonia" où ils ont les N°s 4 et 5.

Ces volumes renferment les relations envoyées de Pologne par Jean Tiepolo, diplomate vénitien, de juillet 1645 à juillet 1647. Il y a là un peu plus de 150 dépêches, la plupart chiffrées et fort longues, de 4 à 8 grandes feuilles. Malheureusement une partie très considérable de ce recueil nous est parvenue dans un état lamentable; le cinquième volume surtout est excessivement détérioré. Les pages sont rongées à moitié et parfois même entièrement par l'humidité; le papier est moisi, troué, déchiré; de plus l'écriture en est à peu près indéchiffrable. Les actes les plus atteints sont ceux de l'année 1647, et cela est d'autant plus déplorable que l'histoire de cette année-là est loin d'être définitivement connue.

Les relations de Tiepolo ont tout spécialement trait au fameux projet dont nous avons parlé, de pousser tous les princes chrétiens à une action commune contre l'Empire Ottoman. Comme on le sait, c'est Ladislas IV qui avait conçu cette alliance offensive, et, dès 1645, s'était attaché à la faire naître, avec une activité infatigable et une ardeur extraordinaire.

Tiepolo devait entretenir le roi dans ses sentiments exaltés et ses idées belliqueuses. De plus, il avait pour mission d'établir une entente étroite entre la Pologne et Venise, et enfin d'offrir au roi, à certaines conditions stipulées, des subsides pécuniaires. Venise cherchait à créer une diversion sur les

bords de la Mer Noire en soulevant les Cosaques et à faire ensuite déclarer la guerre à la Turquie par la Pologne elle-même. Tiepolo trouva le roi plongé dans ses préparatifs militaires, absorbé par ses ambitions guerriéres. Ce prince voulait organiser un mouvement colossal contre Constantinople, mouvement qui eût entraîné non seulement les nations européennes, mais encore les peuples de l'Asie. Il avait même à cet effet, dans l'automne de 1645, député un envoyé au Shah de Perse. Mais il comptait avant tout sur le concours de la Moscovie, des hospodars de Moldavie et de Valachie, et enfin sur celui des princes de Transylvanie. Quant à l'entrée en campagne à la tête de l'armée polonaise, il espérait pouvoir l'effectuer sans l'assentiment de la diète. Les Tartares menaçaient le pays; pendant l'automne de 1645 et les premiers mois de 1646 on redouta leur invasion; n'était-ce pas un prétexte suffisant pour commencer les hostilités? Mais la plus grande difficulté consistait à lever des troupes, à les équiper ensuite. Aussi Ladislas pressait-il Tiepolo d'obtenir de la République de Venise, un secours d'argent. Ce n'est qu'en mars 1646 que celui-ci reçut de son gouvernement l'autorisation de traiter aux conditions suivantes: la Republique de Venise s'engage à verser annuellement, pendant deux ans, la somme de 200,000 écus à Ladislas IV, mais le contrat n'est exécutif que du jour où le roi aura envahi le territoire turc. Tiepolo séduit par l'éloquence chaleureuse du souverain, transporté d'enthousiasme, alla jusqu'à dépasser ses instructions Dans les premiers jours de mai, il consent à payer 250,000 écus qu'il emprunte à la reine au taux de 7%, et cela sur la simple affirmation du roi que les bateaux cosaques cinglent déjà vers la Mer Noire. Un mois après on était dans la fièvre des préparatifs.

Ladislas avait levé trente mille hommes et prodiguait des sommes énormes pour les munir d'armes et de provisions. Cependant l'opposition commençait à se faire jour, tant parmi les sénateurs qu'au sein de la petite noblesse. D'un autre côté, les envois promis par les puissances catholiques, la France, l'Espagne, l'empereur, le pape, n'arrivaient pas. Déçu dans

ses espérances, entièrement dénué de ressources, le roi, dans le courant de l'été de 1646, dut, après une séance orageuse du sénat tenue à Cracovie, se résigner à attendre la décision de la diète.

Celle-ci, comme on le sait, exigea, dans l'automne de 1646, que le roi licenciât les troupes qu'il avait rassemblées et ne songeât plus à la guerre contre la Turquie. Dès ce moment Tiepolo devint l'objet des sarcasmes et des mesquines chicanes des sénateurs et de la noblesse; un instant même il put craindre pour sa vie qu'un attentat menaçait. En outre, réprimandé par le doge de Venise pour avoir outrepassé ses pouvoirs, il se trouve, à l'égard du roi, dans une position des plus critiques, contraint qu'il est de lui refuser des subsides. Aussi, à partir de cette époque est-il plutôt un témoin qu'un instigateur, un collaborateur mettant la République de Venise au service de l'entreprise poursuivie. Aucune convention ultérieure n'intervint entre Ladislas et Venise. Le gouvernement du doge, impatienté par les lenteurs apportées à régler cette affaire, ne comptant plus sur la réalisation du fameux projet du roi, rappela Tiepolo, au mois de mars 1647. Celui-ci quitta Varsovie le 16 mars.

Les dépêches de Tiepolo ne jettent pas une nouvelle lumière sur l'histoire de cette tentative d'invasion en Turquie. La relation de Tiepolo, présentée au gouvernement de Venise après son retour et publiée par Niemcewicz, en avait depuis longtemps déjà fixé et éclairé les points principaux. Néanmoins elles permettent de suivre le roi pas à pas dans tous ses actes et dans toutes ses démarches en cette occasion; elles nous décrivent les préparatifs militaires, nous montrent les arrangements diplomatiques et nous aident tout particulièrement à préciser l'étendue du dissentiment qui sépara la noblesse et le souverain, le conflit de leurs volontés adverses. Nous ne trouvons pas non plus, dans cette correspondance de l'envoyé vénitien, les renseignements que l'on souhaiteraient avoir sur les rapports de Ladislas IV avec les Cosaques. Cela d'ailleurs eût été difficile, car les dépêches cessent au mois de mai 1647,

c'est-à-dire peu de temps avant le moment où le roi allait se rapprocher secrètement des Cosaques. On sait du reste que ce rapprochement est indiscutable. Cependant, en s'appuyant sur les relations de Tiepolo on peut affirmer que, dès le commencement de 1645, Ladislas avait déjà conclu une entente avec les Cosaques, et qu'à la mort de l'hetman Koniecpolski, en 1646, il manda auprès de lui leurs chefs principaux et leur donna des fonds pour la guerre imminente.

Dans une de ses dernières dépêches (27 avril 1647) Tiepolo nous apprend que le roi a même l'intention de se transporter à Kiew, pendant l'été de 1647, afin d'être plus près des éléments qu'il veut utiliser dans la guerre de Turquie.

---

70. — A. Lewicki. **Sprawozdanie z podróży archiwalnej** do Drezna, Gdańska i Królewca (*Archivalischer Reisebericht.* Dresden—Danzig—Königsberg).

Diese von Prof. Dr. A. Lewicki zum Zwecke einer Vervollständigung des III. Bandes des „Codex epistolaris" (hauptsächlich der Periode vom J. 1466 bis zum J. 1492) im Sommer des Jahres 1891 unternommene Forschungsreise hat zu folgenden Resultaten geführt.

Dresden: Hauptstaatsarchiv (im Albertinum). In diesem vorzüglich geordneten Archiv sind die Materialien nach ihrem Inhalt chronologisch sortiert, und ausgezeichnete Repertorien, in die sogar die in Copialbänden zerstreuten Actenstücke aufgenommen wurden, sind ihnen beigegeben.

Polen betreffende Actenstücke bilden eine besondere Abtheilung „Polnische Sachen" und sind in chronologischer Folge in Volumina gebunden. In ziemlich bedeutender Zahl finden sich hier polnische Actenstücke aus den Jahren 1468—1482, die hauptsächlich die Beziehungen der Sachsenherzoge zu Polen betreffen. Hier befinden sich aber auch die vom Berichterstatter in der Lemberger Vierteljahrsschift für Geschichte:

„Kwartalnik historyczny“ 1891, Heft 4 publicierten auf Johann Ostroróg bezüglichen Briefe, sowie auch Briefe anderen Inhalts, so z. B. über die ungarische Expedition Kasimirs des Heiligen vom J. 1472 über den Krieg mit Mathias Corvinus vom J. 1474, 1476, über die Tataren; eine ungemein interessante Instruction für Gosłupski, der im J. 1478 in Folge des vom Nuntius Baltasar de Piscia über den König Kasimir und seinen Sohn Władysław verhängten Bannfluches nach Rom gesendet wurde. Wichtig für die polnische Geschichte ist auch ein Copialband des XV. Jh., nämlich „Geheim-Archivs-Copialband“ Nr. 1, den Caro theilweise kannte und der ausser Copien von verschiedenen, Sachsen betreffenden Schriftstücken aus den dreissiger Jahren des XV. Jh. auch miteingebundene ebensolche Originalacten enthält. Hier fand auch Dr. Lewicki Actenmaterial zu dem Kriege Polens mit Albrecht II. im J. 1438—1439.

Im Ganzen brachte Dr. Lewicki aus Dresden 87 unbekannte Actenstücke. Nur einige von diesen auf Polen Bezug habenden in Dresden befindlichen Archivalien sind von Dr. Hubert Ermisch in der Schrift: „Studien zur Geschichte der sächsisch-böhmischen Beziehungen in den Jahren 1464—1471“. (Dresden 1881) herausgegeben worden.

Danzig: Stadtarchiv (im Rathhause). Dieses Archiv wird vom Stadtrath Herrn Samter und unmittelbar vom Herrn Archidiaconus Dr. Bertling verwaltet. Es ist nach den Gegenständen geordnet, so z. B. ist für jeden polnischen König eine besondere Schublade bestimmt, ebenso für die Königin Bona, Polnische Castellane, Polnische Marschälle, Polnische Proceres, Woiewodschaft Pomerellen, Kunst und Wissenschaft, die Wahl polnischer Könige, Turcica etc. Kataloge gibt es mehrere: der Hauptkatalog ist der chronologische, andere sind nach Verfassern, nach Ländern und Gegenständen angelegt, der letztere ist noch nicht vollendet.

Danzig war während der polnischen Zeit eine Stadt ersten Ranges, die ihren Archivalien eine sorgfältige Aufbewahrung angedeihen liess, die sich denn auch sämmtlich erhalten

haben. Das Archiv umfasst die Zeit vom XIII. Jh. bis zum J. 1793, hierauf noch einige Jahre aus der Zeit Napoleons. Die Archivalien betreffen zwar zumeist die Stadt Danzig und ihren Handel, es sind indes auch andere, über alles Erwarten reichliche, welche die politische Geschichte Polens des XV. Jh. betreffen. Besonders seit der Vereinigung Danzigs mit Polen interessierte sich diese Stadt für alle polnischen Angelegenheiten, polnische Würdenträger wandten sich in verschiedenen Sachen an diese Stadt und berichteten ihr darüber, was in Polen vorgieng. Für die Zeit nach Abschluss des Thorner Friedens fand hier Dr. Lewicki ein so reichhaltiges Material, dass er, um es nur einigermassen zu bewältigen, in den Acten eine Auswahl treffen musste und von den Danzig und Preussen betreffenden nur die allerwichtigsten, die neues Licht auf diesen Gegenstand werfen, berücksichtigen konnte, um dafür besonders diejenigen Acten ausbeuten zu können, die andere polnische Fragen zum Gegenstande haben und deren Herausgabe deutscherseits vielleicht nicht bald zu gewärtigen sein dürfte. Das die übrigen Perioden des XV. Jh. betreffende Actenmaterial konnte von Dr. Lewicki nur stichweise in den Katalogen eingesehen werden; dem Anscheine nach dürfte das Archiv nur für den 13-jährigen Krieg ein ebenso reichhaltiges Material enthalten wie für die letzte Periode, unzweifelhaft enthält es jedoch auch für die früheren Perioden so Manches von Wichtigkeit und Interesse. Ausser Toeppen, Woelky und Thunert, die ihre speciellen preussischen Fragen im Auge hatten, hat das Danziger Archiv für die polnische Geschichte der letzten Periode des XV. Jh. niemand ausgebeutet (Caro citiert zwar manchmal das Danziger Archiv, aber er kennt es nur sehr unvollkommen): um so wertvoller ist es für die polnische Wissenschaft.

Aus Danzig brachte Dr. Lewicki im Ganzen 93 neue Nummern, die sich auf verschiedene historische Ereignisse beziehen: so z. B. auf die ungarische Expedition Kasimirs des Heiligen im J. 1472, auf die fast unbekannt gebiebenen Vorfälle in Preussen in den Jahren 1473—1489, auf die Einnahme

der Städte Chełm (Culm) und Brodnica (Strassburg), die angeblich vom Herzog von Sagan zu Gunsten des Königs Mathias im J. 1476 angekauft worden sind; auf die Entsendung von Heeren nach Preussen, um dies Land zur Leistung der verweigerten Geldbeiträge zu zwingen; auf die völlig unbekannten Verhandlungen des Königs Mathias mit Polen in den J. 1477 und 1489, auf die türkische Frage, namentlich auf den grossen Türkenkrieg, zu dem schon von Kasimir gegen das Ende seines Lebens Anstalten getroffen wurden, auf den Sieg von Kopystrzyn 1487 und von Lublin 1491, auf die Verschwörung gegen den König in Litauen 1481, auf die Wahl Johann Albrechts u. s. w.

Ausser dem Stadtarchiv besitzt auch die „Stadtbibliothek" auf Polen bezügliche Handschriften Herr Archidiaconus Bertling ist gegenwärtig mit dem Drucke eines Katalogs derselben beschäftigt, von dem zur Zeit der Anwesenheit des Berichterstatters in Danzig der erste Band seiner Vollendung entgegensah. Der zweite Band wird unter Anderem: Reichtstagsdiarien und Reichstagsreden aus dem XVII. und XVIII. Jh. enthalten.

Königsberg in Preussen: Staatsarchiv (im Schlosse). Prof. Dr. Lewicki hat sich in erster Linie nach Königsberg begeben, wo er für den behandelten Zeitabschnitt das reichlichste Quellenmaterial erwartete. Seine diesbezüglichen Erwartungen sind insofern nicht in Erfüllung gegangen, als in Bezug auf Reichhaltigkeit des Quellenmaterials für die in Betracht kommende Zeitperiode Königsberg von Danzig überboten wird. Die Arbeit gestaltet sich hier schwieriger als in Danzig, da das Königsberger Archiv keine solchen Kataloge besitzt wie das in Danzig, von den Dresdner Repertorien gar nicht zu reden. Zum Glück sind die Actenstücke aus dem XV. Jh. von den gegenwärtigen Herren Archivaren in chronologischer Folge in Schachteln gelegt und jedes Actenstück mit einem Umschlag versehen worden, auf dem sich oft, wenn auch nicht immer, der Inhalt der in der Schachtel befindlichen Actenstücke angegeben findet. Die blosse Durchsicht der

Acten nimmt somit viel Zeit in Anspruch. Zu der in Betracht kommenden Periode sind unglücklicherweise keine Registranten erhalten, die noch befindlichen Acten sind meist Originale oder Kanzleiconcepte.

Dieses Archiv ist verhältnismässig ammeisten von polnischen Forschern besucht worden, auch wurde in Deutschland sehr viel daraus publiciert, beziehungsweise registriert. Trotzdem sind auch hier noch viel unbekannte und sehr interesante Quellen gefunden worden.

Für die andern Perioden des XV. Jh. gibt es hier ein viel reichlicheres Material, umsomehr als für dieselben auch Registranten erhalten sind. Die erste Periode bis zum J. 1430 hat bereits Dr. Prochaska wohl sehr sorgfältig ausgebeutet. Dr. Lewicki hat sich der Vergleichung, ob nicht irgendwelche Lücken geblieben und ob namentlich nicht die auf Witold nicht bezüglichen Acten unberücksichtigt geblieben sind, nicht unterziehen können. Aus der folgenden Zeit hat der Berichterstatter die Acten einiger Jahre aus der Zeit des Aufstandes Świdrygiełłos durchgesehen, und die Abschriften der wichtigsten davon befinden sich in seinem Besitze.

Die Acten aus späterer Zeit, namentlich des XVI. und XVII. Jh. sind noch bisher ungeordnet. Nach einer Mittheilung des Archivvorstands Herrn Dr. Joachim befinden sich hier aus dieser Zeit Originalacten und Registranten in möglichst grosser Fülle. Die von hier mitgebrachten Acten bilden eine willkommene Ergänzung zu dem in Danzig gewonnenen Material, sie betreffen hauptsächlich die Beziehungen Polens zu Böhmen, zu König Mathias, zu Kaiser Friedrich, die Angelegenheit Tungens und das Verhalten des Ordens ihr gegenüber, die Moskauer Angelegenheiten etc., es befindet sich hier auch eine Beschreibung der Wahl König Johann Albrechts. Im Ganzen beträgt die Zahl dieser Acten etwa 120.

In der Königsberger Universitätsbibliothek gibt es, ausser dem bekannten „Liber Cancellariae St. Ciołek“ keine Materialien für die in Betracht kommenden Forschungen. Dr. Lewicki hat auch die sogenannte „Wallenrodische Bibliothek“ im

Dom besucht, wo sich nur Acten aus dem XVII, mitunter auch aus dem XVI. Jh., befinden, so z. B: die „Acta Varsoviensia circa electionem Wladislai IV 1632,“ sowie Acten aus dem J. 1633, Briefe an Sigismund III 1592—1600 und s. w. „Artikel der Rokossen,“ Connotatio electionis Michaelis Wiśniowiecki 1669,“ Formeln und Briefe aus der Zeit Sigismund Augusts, Stephans und Sigismunds III u. s. w., im Ganzen nicht viel, vorwiegend zur Geschichte der Familie Wallenrod.

Prof. Lewicki fand überall seitens der Archivvorstände und Beamten das grösste und freundlichste Entgegenkommen. Er erfüllt daher eine angenehme Pflicht, indem er allen diesen Herren, und insbesondere den HH. Dr. Hubert Ermisch, Archivrath in Dresden, Dr. Bertling, Archidiaconus in Danzig, Dr. Joachim, Staats-Archivar und Archivvorstand in Königsberg, Dr. Panzer, Staatsarchivar, und Herrn Wittich, Archivbeamten in Königsberg, seinen herzlichsten Dank ausspricht.

---

71. — A. Beck i N. Cybulski. **Dalsze badania nad zjawiskami elektrycznemi w korze mózgowej u małpy i psa.** (*Weitere Untersuchungen über die elektrischen Erscheinungen in der Hirnrinde der Affen und Hunde*, von Dr. A. Beck und Prof. Dr. N. Cybulski).

Im vorigen Jahre veröffentlichte Dr. A. Beck eine Arbeit, worin Beobachtungen angeführt wurden, dass im centralen Nervensystem, ähnlich wie im Nerven u. Muskel, elektrische Erscheinungen auftreten, die mit den Actionszuständen der untersuchten Gehirngegenden im Zusammenhange stehen. Da die elektrischen Erscheinungen bei Reizung bestimmter centripetaler Nerven (der Seh- u. Hörnerven, u. der Fühlnerven der Extremitäten) nur an jenen Stellen der Hirnrinde auftraten, die von anderswoher als Fühlsphären dieser Nerven

[1]) Die Bestimmung der Localisation vermittelst der elektrischen Erscheinungen. Abhdl. der Akad. der Wiss. Krakau 1890. u. Centrlbl. für Physiol. Nr. 16. 1890.

bekannt sind, wurde in obiger Abhandlung die Vermuthung ausgesprochen, dass auf Grund elektrischer Erscheinungen aller Wahrscheinlichkeit nach die Localisation der Hirnrindenfunctionen werde bestimmt werden können.

Gegenwärtig stellen die Verfasser in Kürze die Ergebnisse weiterer Experimente dar, die von ihnen behufs gründlicher Untersuchung der elektrischen Erscheinungen selbst, wie auch deren Bedeutung für die Localisation angestellt worden sind.

In diesen Versuchen bestrebten sie sich vor allem die elektrischen Erscheinungen zu untersuchen, die bei Verbindung zweier Stellen an der Hirnrinde mit einem Galvanometer selbstständig auftreten. Diese Erscheinungen beruhen auf steten Schwankungen des Stromes, der gleich nach Anlegung der Elektroden in der Hirnrinde nachweisbar ist. Die Richtung des primären Stromes ist bei Verbindung derselben Stellen bei verschiedenen Individuen verschieden; im Allgemeinen überwog positive Spannung in den Frontallappen, negative in den Occipitallappen.

Was die Schwankungen dieser primären Ablenkung betrifft, so konnte nochmals mit Bestimmtheit constatiert werden, dass sie weder vom Pulse noch von der Athmung abhängen, und dass sie vielmehr als Folge der Actionszustände in der Hirnrinde zu betrachten sind.

Nachher trachteten die Verfasser mit möglichster Genauigkeit jene Sphären der Hirnrinde zu bestimmen, in denen bei Reizung bestimmter Fühlflächen eine bedeutende Erniederung des elektrischen Potentials ensteht, und diese Sphären mit den motorischen und sensorischen Sphären zu vergleichen, die als solche mittelst anderer Methoden bezeichnet worden sind. Das ungemein grosse Material, welches die Verfasser in den bisherigen Versuchen gesammelt haben, und zahlreiche Fragen, die sich aufdrängen und die gelöst und erklärt werden müssen, erlauben ihnen zur Zeit nur mit einer vorläufigen Mittheilung aufzutreten, und beschränken sie sich darauf, die ihrer Ansicht nach keinem Zweifel unterliegenden Ergebnisse kurz anzuführen.

Die Versuche wurden fast ausschliesslich an Hunden und Affen ausgeführt (Macacus - Rhesus). Ursprünglich bedienten sich die Verff. — ähnlich wie in der ersten Arbeit bei diesen Untersuchungen — nur eines Galvanometers, doch mit Rücksicht darauf, dass sie mittelst eines Galvanometers zwar im Stande waren die elektrische Veränderung wahrzunehmen, nicht aber zu bestimmen, ob in einem der untersuchten Punkte eine Erhöhung, oder im anderen eine Herabsetzung des elektrichen Potentials eingetreten ist, benützten sie in den weiteren Versuchen 2 Galvanometer, welche so aufgestellt waren, dass der Ausschlag unter dem Einflusse eines gleich starken Stromes in beiden fast gleich war.

Die Anwendung zweier Galvanometer gestattete den Verff. bei jeder elektrischen Veränderung genau jene Gegend ausfindig zu machen, in welcher das elektrische Potential unter den entsprechenden Einflüssen sich vermindert hat; denn waren beide Galvanometer mit zweien, aber denselben Stellen der Hirnrinde verbunden, so waren die elektrischen Erscheinungen, ob selbstständig oder durch Reizung centripetaler Nerven hervorgerufen, in beiden Galvanometern einander gleich. Es genügte aber aus jener Sphäre, in der die Verminderung des Potentials angenommen wurde, eine Elektrode um 2—3 mm. zu entfernen, damit die Veränderung im entsprechenden Galvanometer gar nicht hervorträte oder geschwächt würde, während sie im zweiten Galvanometer unverändert verblieb.

Die Untersuchungen vermittelst zweier Galvanometer widerlegten zugleich den Einwurf, welchen Herr Horsley erhoben hat. Auf Grund eines einzigen an einer Katze angestellten Versuches (bereits nach dem Erscheinen der Abhandlung von Beck), eines Versuches, bei welchem beide Elektroden, wie aus der Seite 508[1]) angeführten Abbildung zu ersehen ist, auf dem Occipitallappen sich befanden, spricht der Autor

[1]) *Philosophical Transaction of the Royal Society of London F. Gotch and V. Horsley*. Vol. 182. S. 267—526.

die Überzeugung aus, dass die Untersuchung elektrischer Erscheinungen in der Hirnrinde nicht möglich sei, so lange die Verff. nicht im Stande sind, den untersuchten Rindentheil zu isolieren, und zwar aus dem Grunde, weil der entstandene Strom auf der ganzen Hirnrinde sich verbreiten kann. Bei dieser Einwendung hat Herr Horsley augenscheinlich den Umstand übersehen, dass die Hirnsubstanz gleich anderen thierischen Geweben selbst einen schlechten Leiter für die Elektricität bildet, dass jede untersuchte Gegend derselben gleichfalls isoliert ist, dass aus diesem Grunde die Ausgleichung der Potentiale nur durch das Galvanometer, welches dem Strome einen kleineren Widerstand bietet als das Gehirn, eintreten muss.

In Bezug auf die Localisation können die Verfasser gegenwärtig auf jene Gegend der Hirnrinde hinweisen, wo immer eine Herabsetzung des Potentials bei Reizung der Vorderextremitäten entsteht. Diese Gegend liegt beim Hunde im mittleren und unteren Theile der hinter dem Sulcus cruciatus liegenden Windung, beim Affen hinter dem Sulcus sygmoideus an der Stelle, wo der Sulcus angularis beginnt. Eine solche Stelle für die hintere Extremität befindet sich beim Affen ebenfalls nach hinten vom Sulc. sygmoideus nahe der medianen Fläche der Hemisphäre (Sulcus longitudinalis), beim Hunde gewöhnlich vor dem Sulc. cruciatus. Die Reizung des Gesichts (die Betastung mit dem Finger) rief beim Affen stets eine Herabsetzung des elektrischen Potentials in der hinter dem unteren Ende des Sulcus sygmoideus gelegenen Windung nach unten vom vorderen Arme des Sulc. angularis hervor. Bei Beleuchtung des Auges entstand beim Hunde — wenn auch nicht ausnahmslos — grösstentheils eine elektrische Veränderung in dem Occipitallappen in der sogenannten Sehsphäre nach Munk. Beim Affen beobachteten die Verff. diese Veränderungen nur im oberen Theile des Gyrus angularis.

Die in den oben angeführten Gebieten der Hirnrinde erscheinenden Veränderungen waren stets so constant und einer streng umschränkten Stelle eigen, dass ihre Abhängigkeit von den angewandten Reizen keinem Zweifel mehr unterliegen konnte.

Die Verff. bemerkten ausserdem, dass bei Reizung der Extremitäten beim Affen die elektrische Veränderung in der Hirnrinde um so leichter ensteht und um so stärker erscheint, je näher der Reiz denjenigen Reizen steht, die im normalen Zustande auf das Thier einzuwirken pflegen. So führt ein leichtes Berühren der Finger oder des Handtellers eine viel stärkere Stromesablenkung im Galvanometer herbei, als starkes Kneifen oder Reizung mittelst des Inductionsstromes.

Diese Thatsache wird leicht verständlich, wenn man annimmt, dass die elektrischen Erscheinungen in der Hirnrinde den einfachsten psychischen Zuständen, nämlich den Empfindungen, möglicherweise auch den durch dieselben hervorgerufenen Vorstellungen entsprechen. Selbstverständlich können deshalb Reizungen von unbestimmter Natur, die auf der Fühloberfläche nicht localisiert sind, keine localen elektrischen Erscheinungen auf der Hirnrinde hervorrufen.

Aus diesem Grunde glauben die Verfasser, dass die negativen Resultate in manchen Versuchen bei Reizung des Auges mittels des Magnesiumlichtes eine Folge davon sein konnten, dass der intensive Reiz selbst äusserst unbestimmte Vorstellungen beim Thiere hervorrief. Bei manchen Versuchen bemerkten sie neben der Verminderung des Potentials in einer bestimmten Gegend eine Steigerung desselben in den benachbarten Gegenden. Diese positive Schwankung kann möglicherweise eine Folge der Hemmung der Actionszustände dieser Gegend sein, hervorgerufen durch das Entstehen eines Actionszustandes in der auf die Localisation untersuchten Gegend.

In den Untersuchungen dieser Art stehen zahlreiche, theils äussere, theils aber auch innere, und deshalb schwer zu eliminierende Nebeneinflüsse der steten Gleichförmigkeit der Ergebnisse im Wege, zumal die Entblössung des Gehirnes selbst einen Umstand bildet, welcher die Erhaltung desselben im physiologischen Zustande stark beeinträchtigt.

Aus diesem Grunde kann die Untersuchung überhaupt nur kurze Zeit dauern. Denn im Beginne des Versuches ist das Gehirn durch die einleitenden Vorrichtungen stark

erregt, und die elektrischen Erscheinungen im Gehirn sind zu dieser Zeit sehr compliciert, da die Reizung der centripetalen Nerven ausser dem streng localisierten Actionszustande (wahrscheinlich) durch Association eine grosse Menge anderer Zustände hervorruft, welche die Untersuchung der elektrischen Erscheinungen stark beeinflu sen. Später aber wird wieder die Hirnrinde ermüdet, und dann beruht der Mangel an elektrischen Erscheinungen wahrscheinlich darauf, dass in der Hirnrinde keine Actionszustände mehr auftreten.

Zum Schlusse können die Verff. einen Einwand Herrn Horsley's [1]) und den Prioritätskampf, den die erste Abhandlung aus dem Krakauer Laboratorium herbeigeführt hat, nicht unerwähnt lassen.

Was den Einwand betrifft, so beruht er auf der Annahme, dass die von Dr. A. Beck und Prof. N. Cybulski beobachteten elektrischen Erscheinungen nicht in den in der Hirnrinde gelegenen Centren, sondern in den der weissen Substanz zugehörenden Nervenfasern entstehen, und dass dieselben ebenso der Ausdruck des Thätigkeitszustandes in den Centren wie, in den Nervenbahnen sein können.

Dieser Einwand wurde schon a priori von Dr. Beck vorhergesehen und berücksichtigt (L. c. S. 24), wo nachgewiesen wurde, dass eine solche Annahme nicht begründet sei. Selbstverständlich haben die Verff. nicht die Absicht, die dort gelieferten Beweise an dieser Stelle zu wiederholen, sie weisen aber darauf hin, dass wenn auch die elektrischen Erscheinungen in den Nervenfasern aufträten, ihre Versuche beweisen würden, dass die corticalen und subcorticalen Nervenbahnen für gewisse Functionen streng localisiert sind.

Den Prioritätskampf wollen die Verff. keineswegs hier erneuern, doch können sie nicht unerwähnt lassen, dass weder Dr. Weriho's noch Prof. Fleischl's Versuche denjenigen der Verff. gleich waren.

[1]) L. c. Seite 509.

Einen Beweis dafür beabsichtigen die Verff. in einer ausfürlichen Arbeit zu liefern, da dabei in die Einzelheiten der Versuche näher eingegangen werden müsste. Die Verff. bemerken nur, dass sie ausschliesslich die elektrischen Erscheinungen in der unverletzten Hirnrinde untersuchten und somit ihre Versuche sich wesentlich von denjenigen Caton's und Herrn Horsley's unterscheiden. Deshalb können die Verff. es nicht begreiflich finden, um welche Priorität Herr Horsley in seiner letzten Arbeit[1]) kämpft, da er — wie die Verfasser aus seinen Arbeiten ersehen konnten — nur ein einziges den ihrigen gleiches Experiment ausgeführt, und es erst nach dem Erscheinen der oben erwähnten Arbeit (Beck) in den Abhandlungen der Akad. d. Wissensch. zu Krakau und im Ctrbl. f. Physiologie, in seiner letzten Publication veröffentlicht hat.

---

72. — M. Raciborski. **Przyczynek do znajomości flory retyckiej Polski.** Z dwoma tablicami. ***(Beitraege zur Kenntnis der rhaetischen Flora Polens.*** Mit zwei Tafeln).

In der Sammlung der fossilen Pflanzen aus den rhaetischen Schichten der Gegend von Ostrowiec, welche Herr Ingenieur St. Stobiecki im Jahre 1891 für das physiographische Museum in Krakau sandte, sind manche Arten vertreten, welche früher von Polen (cfr. Raciborski, Flora retycka północnego stoku gór Świętokrzyskich. 1891) nicht bekannt waren, neben manchen anderen, welche zwar schon in der citierten Abhandlung erwähnt oder beschrieben, aber erst in der genannten Sammlung vom Jahre 1891 in gut bestimmbaren Exemplaren vertreten sind. Diese und jene Pflanzenarten sind jetzt beschrieben und zum Theil abgebildet.

1. *Todea Williamsonis* (Ad. Brongn.) Schenk. In Gromadzice. Einige Blattfiederchen, welche mit *Acrostichites Goeppertanus* Schenk aus den rhätischen Schichten Frankens und Schonens ganz übereinstimmen; neben den sterilen Blättchen

[1]) L. c. Seite 278.

finden sich auch fertile Sporophylle, auf welchen die Osmundaceensporangien deutlich zu sehen sind. Die Sporangien bedecken dicht die ganze untere Blättchenoberfläche. Die Pflanze stimmt gänzlich mit der *Todea Williamsonis* Brongn. aus den jüngeren feuerfesten Thonen bei Krakau (cfr. M Raciborski: Ueber Osmundaceen und Schizeaceen der Juraformation in Engler's Jahrbüchern 1890) und mit derselben Species aus braunjurassischen Schichten Englands. Die ältere Pflanze aus rhätischen Schichten ist von der Brongniartschen nicht zu unterscheiden.

2. *Pecopteris concinna* Presl. Nur kleine Fragmente aus Gromadzice, an welchen die Nervation nicht sehr deutlich erscheint, und deswegen auch die Speciesbestimmung nicht ganz gesichert sein dürfte.

3. *Woodwardites microlobus* Schenk. Ein Bruchstück aus den Thonen von Gromadzice, welches mit den ebenfalls mangelhaften Exemplaren von Franken (cfr. Schenk, Flora der Grenzschichten Tab. 13, Tab. 11—13), aber auch mit den prachtvollen Exemplaren von Tong-King (cfr. Zeiller, Examen de la flore fossile des couches de charbon du Tong-King. Tab. 12 fig. 3—4) übereinstimmt.

4. *Thaumatopteris Schenkii* Nathorst. In der jetzigen Sendung findet sich ein Prachtexemplar eines Blattsegments 16 cm. lang, 7·5 cm. breit.

5. *Thaumatopteris Brauniana* Popp. In der jetzigen Sendung finden sich einige viel besser erhaltene Exemplare dieser Farrnspecies.

6. *Dictyophyllum an nova species?* Nur ein Blättchenfragment aus Gromadzice, welches mit *D. obtusilobum* F. Braun in Nathorst, Floran vid Bjuf Tab. 8, Fig. 3. die grösste Aehnlichkeit hat, auch mit *D. exile* Brauns, aber doch von beiden diesen Arten verschieden ist.

7. *Dictyophyllum aff. Dunkeri* Nathorst. Ein Gipfelfragment eines Blattsegments, welches dem *Hemitelites polypodioides* Dunker aus den Liasschichten von Halberstadt ganz ähn-

lich ist, aber wegen der etwas verwischten Nervation manchen Zweifel erregt.

8. *Ctenis fallax* Nathorst. Ein Fragment eines 9 mm. breiten Blattsegmentes mit der charakteristischen Nervation. (die fast parallelen Nerven sind 1 mm. von einander entfernt,) stimmt gänzlich mit manchen Fragmenten aus der rhätischen Formation Schonens, welche Nathorst als *Ctenis fallax* (*Antrophyopsis Nilssonii*) beschrieben und abgebildet hat. In den feuerfesten Thonen in Chmielów.

9. *Taeniopteris tenuinervis* Brauns. In den Thonen von Gromadzice zwei Exemplare, von welchen das eine, grössere mit *T. tenuinervis* Brauns von Franken, Seinstedt oder Schonen ganz übereinstimmt. Höchst ähnlich ist auch *Taen. Mac Clellandi* Oldh. et Morr aus Vorderindien und Tong-King. Das andere Exemplar ist nicht so gut erhalten, und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es ein *Nilssonia* fragment ist.

10. *Schizoneura hoerensis* (Hisinger) Schimper. Ueber einem unbedeutenden Kohlenfloetz in Miłków liegt eine dünne Lage sons dunkeln Thonschiefer, welche ganz mit Schizoneura-fragmenten erfüllt ist. Ausser den Astfragmenten sind auch runde Diaphragmen vorhanden. Von Fructificationen oder Blattvirteln keine Spur.

11. *Equisetum Münsteri* (Sternb.) Schimper. In den Thonen von Gromadzice runde Knotendiaphragmen, ähnlich den frankonischen (cfr. Schenk, Flora der Grenzschichten Tab. III, fig. 3, 8).

12. *Podozamites lanceolatus* (Lindley) Schimper. In den feuerfesten Thonen von Chmielów, ein Blatt mit 10 Blättchen. Die unteren Blättchen sind kürzer als die oberen, wie folgende Ziffern beweisen. Die Länge der Blättchen (von unten nach oben) ist 55, 63, 72, 85, 90 mm.

13. *Czekanowskia setacea* Heer, ein hübschesr Blattbüschel in den feuerfesten Thonen von Chmielów. Die Blätter (etwa 12 an der Zahl) sind mehr als 13 cm. lang, an der Basis 0.5 mm. breit. Diese Species war bis jetzt nur aus jüngeren Schichten bekannt.

14. *Czekanowskia rigida* Heer. Mehrere hübsche Blattbüschel aus den feuerfesten Thonen in Chmielów. In einem Büschel 8—15 Blätter, diese sind 13—16 cm. lang, an der Basis 1—1¼ mm. breit. Die schuppenförmigen Niederblätter bis 5 mm. lang.

15. *Schizolepis Follini* Nathorst. Einige cylindrische Zapfen, die bis 45 mm. lang, bis 14 mm. breit sind. Die Zapfenspindel bis 1¼ mm. dick. Die Zapfenschuppen dicht spiralständig, dachfförmig sich deckend, 8—9 mm. lang, 6—7 mm. breit, an dem Scheitel tief gespalten, die Scheitelbucht bis 5½ mm. tief, scharfwinklig. Die beiden Scheitellappen ganzrandig, mehr oder minder deutlich parallel gestreift. Polnische Exemplare stimmen mit den schwedischen (Nathorst, Bidrag etc. Tab. 15, fig. 3, 4) gänzlich.

16. *Ixostrobus Siemiradzkii* Rac. (= *Taxites Siemiradzkii* Rac. Flora retycka północnego stoku gór Świętokrzyskich pag. 24). Mehrere abgefallene männliche (?) Coniferenblüthen welche in Gromadzice gesammelt sind, deren systematische Stellung höchst unsicher ist, nannte der Verfasser *Ixostrobus*. Es sind vielleicht dieselben Gebilde, welche Heer aus den braunjurassischen Schichten Sibiriens, als männliche Blüthenähren der *Czekanowskia* gedeutet hat, ohne aber sichere Beweise für eine solche Deutung zu liefern.

Auf jedem rechtwinklig von der Aehrenspindel abstehendem Blatte, sitzt vor dessen Gipfel, auf dessen Oberseite ein Körperchen, welches am wahrscheinlichsten eine Anthere darstellt. Leider ist uns keine Coniferengattung bekannt, bei welcher die Antheren nur auf der Oberseite der Staubblätter hervorwachsen. Andererseits scheint wenig wahrscheinlich bei *Ixostrobus* „*Antherae introrsae*“ anzunehmen.

Die als *Ixostrobus* von dem Verfasser im polnischen Texte ausführlich beschriebenen und abgebildeten Gebilde erinnern sehr an die sogenannten ausgespreizten Zapfen der *Palissya Braunii*. Ein Unterschied besteht in der Zahl der von dem Verfasser bei *Ixostrobus* als Antherae, bei *Palissya* bisher nur als Samen gedeuteten Körperchen. Es gibt solcher bei

Palissya viele, bei *Ixostrobus* nur eines. Es scheint dem Verfasser sehr wahrscheinlich, dass die s. g. ausgespreizten Zapfen der *Palissya* männliche Blüthen der *Palissya* oder einer anderen rhätischen Gattung darstellen. Ein von Schenk (und Saporta) als männliche Blüthe von *Palissya* gedeuteter Abdruck scheint nur ein junger Zapfen zu sein. Dagegen sind ausgewachsene, geschlossene Zapfen der *Palissya* von den s. g. ausgespreizten gänzlich verschieden.

17. *Stachyotaxus septentrionalis* (Agardh) Nathorst. Kleine Bruchstücke in Gromadzice.

Nakładem Akademii Umiejętności
pod redakcyą Sekretarza generalnego Dr. Stanisława Smolki.

Kraków. — Drukarnia Uniwersytetu Jagiellońskiego, pod zarządem A. M. Kosterkiewicza.

9 stycznia 1892.



PUBLICATIONEN DER AKADEMIE
1873—1890.

Buchhandlung der polnischen Verlagsgesellschaft
in Krakau.

Philologische und historisch-philosophische Classe.

»Pamiętnik Wydziału filolog. i hist.-filozof.« *(Denkschriften der philologischen und historisch-philosophischen Classe)*, 4-to, Bd. II—VIII (38 Taf.) — 30 fl.

»Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń Wydziału filolog.« *(Sitzungsberichte und Abhandlungen der philologischen Classe)*, 8-vo, Bd. II—XIV (5 T.) — 33 fl. 50 kr.

»Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń Wydziału historyczno-filozoficznego.« *(Sitzungsberichte und Abhandlungen der historisch-philosophischen Classe)*, 8-vo. Bd. III—XIII, XV—XXV (37 Tafeln). — 55 fl.

»Sprawozdania komisyi do badania historyi sztuki w Polsce.« *(Berichte der kunsthistorischen Commission)*, 4-to, 4 Bde (81 Tfl. 115 Holzschn.) — 20 fl.

»Sprawozdania komisyi językowéj.« *(Berichte der sprachwissenschaftlichen Commission)*, 8-vo, 3 Bände. — 7·50 fl.

»Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce.« *(Archiv für polnische Literaturgeschichte)*, 8-vo, 6 Bände. — 16 fl. 50 kr.

Corpus antiquissimorum poëtarum Poloniae latinorum usque ad Ioannem Cochanovium, 8-vo, 2 Bände.

Vol. II, Pauli Crosnensis atque Joannis Visliciensis carmina, ed. B. Kruczkiewicz. 2 fl. — Vol. III. Andreae Cricii carmina ed. C. Morawski. 3 fl.

»Biblioteka pisarzów polskich.« *(Bibliothek der polnischen Schriftsteller XVI Jh.)* 16-o 15 Lieferungen. — 6 fl. 70 kr.

Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia, gr. 8-vo, 11 Bände. — 60 fl.

Vol. I, VIII, Cod. dipl. eccl. cathedr. Cracov. ed. Piekosiński. 10 fl. — Vol. II, Cod. epistol. saec. XV ed. A. Sokołowski et J. Szujski. 5 fl. — Vol. III, IX, X, Cod. dipl. Minoris Poloniae, ed. Piekosiński. 15 fl. — Vol. IV, Libri antiquissimi civitatis Cracov. ed. Piekosiński et Szujski. 5 fl. — Vol. V, VII, Cod. diplom. civitatis Cracov. ed. Piekosiński. 10 fl. — Vol. VI, Cod. diplom. Vitoldi ed. Prochaska. 10 fl. Vol. XI, Index actorum saec. XV ad res publ. Poloniae spect. ed. Lewicki. — 5 fl.

Scriptores rerum Polonicarum, 8-vo, 14 Bände. — 42 fl.

Vol. I, Diaria Comitiorum Poloniae 1548, 1553, 1570. ed. Szujski. 3 fl. — Vol. II, Chronicorum Bernardi Vapovii pars posterior ed. Szujski. 3 fl. — Vol. III. Stephani Medeksza commentarii 1654—1668 ed. Seredyński: 3 fl. — Vol. IV, V, IX, XII, XIII, Collectanea ex archivo Coll. hist. 15 fl. — Vol. VII, X, XIV Annales Domus professae S. J. Cracoviensis ed. Chotkowski. 7 fl. — Vol. XI, Diaria Comitiorum R. Polon. 1587 ed. A. Sokołowski. 2 fl.

Acta historica res gestas Poloniae illustrantia, gr. 8-vo, 12 Bände. — 73 fl.

Vol. I, Andr. Zebrzydowski, episcopi Vladisl. et Cracov. epistolae ed. Wisłocki 1546—1553. 5 fl. — Vol. II, (pars 1. et 2.) Acta Joannis Sobieski 1629—1674, ed. Kluczycki. 10 fl. — Vol. III, V, VII, Acta Regis Joannis III (ex archivo Ministerii rerum exterarum Gallici) 1674 — 1683 ed. Waliszewski. 15 fl. — Vol. IV, IX, Card. Stanislai Hosii epistolae 1525—1558 ed. Zakrzewski et Hipler. 15 fl. — Vol. VI, Acta Regis Joannis III ad res expeditionis Viennensis a. 1683 illustrandas ed. Kluczycki. 5 fl. — Vol. VIII (pars 1. et 2.), XII (pars 1), Leges, privilegia et statuta civitatis Cracoviensis 1507—1795 ed. Piekosiński. 15 fl. — Vol. X, Lauda conventuum particularium terrae Dobrinensis ed. Kluczycki. 5 fl. — Vol. XI, Acta Stephani Regis 1576—1586 ed. Polkowski. 3 fl. —

Monumenta Poloniae historica, gr. 8-vo, Bd. III—V. — 41 fl.

»Starodawne prawa polskiego pomniki.« *(Alte Rechtsdenkmäler Polens)*, 4-to, Bd. II—X. — 36 fl.

Vol. II, Libri iudic. terrae Cracov. saec. XV, ed. Helcel. 6 fl. — Vol. III, Correctura statutorum et consuetudinum regni Poloniae a. 1532, ed. Bobrzyński. 3 fl.— Vol. IV, Statuta synodalia saec. XIV et XV, ed. Heyzmann. 3 fl. — Vol. V, Monumenta literar. rerum publicarum saec. XV, ed. Bobrzyński. 3 fl. — Vol. VI, Decreta in iudiciis regalibus a. 1507—1531 ed. Bobrzyński. 3 fl. — Vol. VII, Acta expedition. bellic. ed. Bobrzyński, Inscriptiones clenodiales ed. Ulanowski. 6 fl. — Vol. VIII, Antiquissimi libri iudiciales terrae Cracov. 1374 — 1400 ed. Ulanowski. 8 fl. — Vol. IX. Acta iudicii feodalis superioris in castro Golesz 1405—1546. Acta iudicii criminalis Muszynensis 1647—1765. 3 fl. — Vol. X, p. 1. Libri formularum saec. XV ed. Ulanowski. 1 fl.

Volumina Legum. T. IX. 8-vo, 1889. — 4 fl.

Helcel A. S., »Dawne prawo prywatne polskie« (*Altes polnisches Privatrecht*), 8-vo, 1874. — 1 fl. 20 kr. **Walewski A.**, »Dzieje bezkrólewia po skonie Jana III.« (*Das Interregnum nach dem Tode Johann III*), 8-vo, 1874. — 3 fl. **Straszewski M.**, »Jan Śniadecki.« (*J. S., eine literarhistorische Monographie*), 8-vo, 1874 — 3 fl. **Wisłocki W.**, Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Universitatis Jagellonicae Cracoviensis, in 8-vo, Cracoviae 1877—1881. — 13 fl. **Sadowski J. N.**, »Wykaz zabytków przedhistorycznych.« (*Prähistorische Denkmäler Polens*), 4-to, 1877, mit 6 Tafeln. — 60 kr. **Zakrzewski V.**, »Po ucieczce Henryka.« (*Geschichte des Interregnums 1574—1575*), 8-vo, 1878. — 3 fl. 75 kr. **Zarański S.**, »Geograficzne imiona słowiańskie.« (*Verzeichniss slavischer geograph. Bezeichnungen*), 8-vo, 1878. — 2 fl. **Stronczyński K.**, »Legenda o św. Jadwidze.« (*Die Hedwigslegende*), 4-to, 1880, mit 65 Tafeln. — 6 fl. **Żebrawski T.**, »Teofila o sztukach ks. troje.« (*Theophili Diversarum artium schedula*, poln. Uebersetzung), 8-vo, 1880. — 1 fl. 20 kr. **Morawski K.**, »Andrzej Patrycy Nidecki« (*A. P. N., eine literarhistorische Monographie*), I. Theil. 1522—1572, 8-vo, 1884. — 2 fl. **Krasiński S. A.**, »Słownik synonimów polskich.« (*Synonyme der polnischen Sprache*), 8-vo, 1885, 2 Bände. — 5 fl. **Ossowski G.**, »Zabytki przedhistoryczne etc. *Monuments préhistoriques de l'ancienne Pologne.*« Texte polonais et français, 4-to 1879—1885, 4 Hefte, mit 45 Tafeln. — 8 fl. **Malinowski L.**, »Modlitwy Wacława.« (*Wenzels Gebetbuch, ein polnisches Sprachdenkmal aus dem XV J.*), 8-vo, 1887. — 1 fl. **Semkowicz A.**, »Krytyczny rozbiór dziejów Długosza.« (*Joh. Długosz' Historia Polonica. Eine Quellenuntersuchung*), 8-vo, 1887. — 5 fl. **Estreicher K.**, »Bibliografija polska.« (*Polnische Bibliographie*), 8-vo, 1872—1888, 11 Bände. — 110 fl. **Kolberg O.**, »Lud, jego zwyczaje« etc. (*Polnische Ethnographie*), 8-vo, 1873—1888, 19 Bände (V—XXIII). — 59 fl. **Ossowski G.**, »Wielki kurhan ryżanowski.« (*Grand kourhan de Ryżanowka*), 4-to, 1888 mit 6 Tafeln, 15 Holzschn. — 5 fl. **Piekosiński F.**, »O dynastyczném szlachty polskiéj pochodzeniu« (*Ueber die dynastische Herkunft des polnischen Adels*), 8-vo, 1889. — 4 fl. **Czerny F.**, »Ogólna geografija handlowa.« (*Allgemeine Handelsgeographie*), 8-vo, 1889. — 3 fl. **Pawlicki S.**, »Historyja filozofii greckiej.« (*Geschichte der griechischen Philosophie*), I Bd., 8-vo, 1890. — 3 fl.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

»Pamiętnik.« (*Denkschriften*) 4-to. 16 Bände (II—XVII 151 Tafeln Band I vergriffen). — 80 fl.

»Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń.« (*Sitzungsberichte und Abhandlungen*), 8-vo, 21 Bände (152 Tafeln). — 65 fl.

»Sprawozdania komisyi fizyjograficznej.« (*Berichte der physiographischen Commission*), 8-vo, 21 Bände III. VI.—XXV. Band I. II. IV. V vergriffen (41 Tafeln). — 90 fl.

»Atlas geologiczny Galicyi,« fol. bisher 2 Hefte, 10 Tafeln. — 8 fl.

»Zbiór wiadomości do antropologii krajowej.« (*Berichte der anthropologischen Commission*), 8-vo, 13 Bände (II—XIV., Band I vergriffen, 83 Tafeln). — 46 fl. 50 kr.

Taczanowski, »Ptaki krajowe.« (*Ornithologie der polnischen Länder*), 8-vo, 1882. — 8 fl. **Żebrawski T.**, »Słownik wyrazów technicznych tyczących się budownictwa.« (*Terminologie des Bauwesens*), 1883. — 2 fl. **Franke J. N.**, »Jan Brożek.« (*J. Broscius, ein polnischer Mathematiker des XVII Jh.*), 8-vo, 1884. — 2 fl. **Kowalczyk J.**, »O sposobach wyznaczania biegu ciał niebieskich.« (*Ueber die Methoden zur Bahnbestimmung der Himmelskörper*), 8-vo, 1889. — 5 fl. **Mars A.**, »Przekrój zamrożonego ciała osoby zmarłej podczas porodu skutkiem pęknięcia macicy.« (*Medianschnitt durch die Leiche einer an Uterusruptur verstorbenen Kreissenden*), 4 Tafeln in folio mit Text, 1890. — 6 fl.

»Rocznik Akademii.« (*Almanach der Akademie*), 1874—1889, 16 Bde. (1873 vergriffen) — 9 fl. 60 kr.

»Pamiętnik piętnastoletniej działalności Akademii« (*Gedenkbuch der Thätigkeit der Akademie 1873—1888*), 8-vo, 1889. — 2 fl.